Nr. 199. Halle a. S., Dienstag den 27. August 1907. 18. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckarsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennig. Für auswärtige Anzeigen 30 Pfennig. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

7. Internationaler Sozialistenkongreß.

Stuttgart, 24. August.

5. Verhandlungstag.

Vorsitzender Singer eröffnet die Verhandlung um 10 Uhr vormittags. Auf der Tagesordnung steht die Frage des

Militarismus,

zu der die bereits mitgeteilte Resolution vorliegt. Berichterstatter Vandervelde-Belgien erstattet Bericht über die Verhandlungen der Kommission. Die von ihr vorgeschlagene Resolution ist die längste, die je einem internationalen Kongreß vorgelegen hat. (Heiterkeit.) Wir hatten eben keine Zeit, zu stilisieren und zu kürzen. (Heiterkeit.) Wichtiger, als dies, war es uns, die Einstimmigkeit des Proletariats zu erzielen und dies ist uns gelungen. (Stürm. Beif.) Es mußte zur Einigung kommen; denn wenn auch Uneinigkeit über die Mittel herrschte, über das Ziel waren wir uns einig. (Stürm. Beifall.) Wir alle wissen, daß der Kampf gegen den Militarismus ein integrierender Teil des Sozialismus ist. (Leb. Zustimmung.) Denn der Kampf gegen den Militarismus ist nicht von dem Kampf gegen den Kapitalismus zu trennen. (Sehr wahr!) Es ist in der Resolution ausgesprochen, daß die Grundlage der Internationale die Nationen sind, die selbständige Wesen sind mit selbständigem Leben. Von selbständigen Nationen erhält die Internationale ihr Leben. (Lebh. Zustimmung.) Die Anklagen des Vaterlandsverrats, die die bürgerliche Presse immer gegen die Sozialisten des eigenen Landes schleudert, sind sinnlos, heuchlerisch und widerspruchsvoll in sich selbst; sie heben sich gegenseitig auf. (Lebh. Zustimmung.) Wir Sozialisten sind uns bewußt, dem Wohle unserer Nationen zu dienen, besser, selbstloser zu dienen, als die bürgerlichen Parteien. (Stürm. Beifall.) Der Sozialismus, weit entfernt, die Nationen ihrer selbständigen Existenz zu berauben, will sie vielmehr durch allgemeine Volksbewaffnung wehrhaft machen nach außen und ihnen, gegen äußere und innere Unterjochung. (Stürm. Beif.) Der Kapitalismus dagegen richtet unsere Söhne weniger darauf ab, auf den äußeren Feind zu schießen, als vielmehr im gegebenen Falle auf Vater und Mutter. (Strm. Beifall.) Die Schweizer warnten vor den Gefahren des Milizsystems. Die schweizerische Miliz, wie sie heute besteht, ist nicht unser Ideal der Volksbewaffnung. (Sehr richtig!) Die Amerikaner und Engländer kamen mit einer Resolution, die auf die imperialistischen Motive hinweist, welche bei der in ihren Ländern beabsichtigten Einführung der allgemeinen Volksbewaffnung ausschlaggebend sind. Aber die Volksbewaffnung, wie man sie dort einführen will, ist auch etwas ganz anderes, als was wir unter Volksbewaffnung verstehen. Die amerikanischen und englischen imperialistischen Bestrebungen werden mit keinem Worte durch unsere Resolution unterstützt. Zwischen der Resolution Jaurès und Vaillant und der Resolution von Bebel war ein prinzipieller Unterschied. Vaillant verlangte Anwendung aller zur Verfügung stehenden Mittel bis zum äußersten gegen den Krieg. Vaillant nannte bestimmte Mittel, die unter allen Umständen angewandt werden sollten. Bebel und mit ihm ein großer Teil der anderen Nationen wandten sich dagegen. Sie warnten davor, einen Massenstreik oder einen Aufstand als unumgängliches Inventarstück im Kampfe gegen den Militarismus zu betrachten. Die Kommission überwand dadurch die Schwierigkeiten, daß er nicht vorschrieb, was man tun sollte, sondern sich auf die Feststellung alles dessen beschränkte, was das Proletariat im Kampf gegen den Militarismus getan hatte. So erinnert die Resolution an die Friedenstätigkeit der englischen und französischen Gewerkschaften nach dem Faschodafall, an die Tätigkeit der sozialistischen Parteien Frankreichs und Deutschlands innerhalb und außerhalb der Parlamente während der Marokko-Krise, an die Triester Verbrüderung der östreichischen und italienischen Sozialisten, an das nachdrückliche Auftreten der schwedischen Sozialisten gegen einen Krieg mit Norwegen, an den heldenmütigen Kampf der sozialistischen Arbeiter und Bauern Rußlands und Polens gegen den vom Zarismus entfesselten Krieg mit Japan. Die Deutschen würden sich selbst Unrecht tun, wenn sie auch nur einen Augenblick die Annahme bestehen ließen, als ob sie sich aus Furcht gegen die Aufstellung bestimmter Mittel wandten. (Lebhafter Beifall.) Außer der russischen Sozialdemokratie hat keine Partei so viel Verfolgungen aufzuweisen wie die deutsche. Sie hat mehr Verurteilungen zu verzeichnen, als die sozialistische Partei Englands, Frankreichs und Belgiens zusammen. Was den Protest gegen den Krieg anlangt, so ist es nicht notwendig, Deutschland erst an seine Pflicht zu erinnern. (Strm. Beif.) Noch sitzt ein ein von jenen Sozialdemokrat en in unserer Mitte, die gegen den großen Krieg von 1870 und gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen protestiert haben. (Strm. Beif.) Nicht aus Rücksicht auf die Herrschenden haben sich die deutschen Genossen gegen die anderweitig vorgeschlagene Form gewandt. (Lebh. Zustimmung.) Es können keine allgemeinen Regeln über die Mittel im Kampf gegen den Militarismus aufgestellt werden. Der Kampf des Proletariats gegen Militarismus und Kapitalismus bietet unbegrenzte Möglichkeiten und niemand kann voraussehen, welche dieser Möglichkeiten zur Wirklichkeit werden wird. Unsere Resolution betont daher die Pflicht, in der Erziehung des Proletariats die Möglichkeiten immer mehr zu Wirklichkeiten werden zu lassen, der Jugend das Gefühl der internationalen Klassensolidarität einzuprägen. (Lebh. Beif.) Wenn diese Gesinnung das ganze Volk erfüllt, dann ist die Zeit vorbei, in der Proletarier die Bajonette auf die eigenen Volksgenossen richten werden. (Strm. Beifall.) Die Herrschenden wissen selbst, daß bei der wachsenden Macht des Sozialismus die Kriege für sie immer gefährlicher werden. Der Krieg von 1870—71 hat Frankreich die bürgerliche Republik gebracht; die Folgen des Burenkrieges haben die konservative Regierung in England gestürzt und zum Erwachen der englischen Arbeiterbewegung geführt. (Sehr richtig!) Der russisch-japanische Krieg hat die russische Revolution hervorgerufen, der Zarismus ist in seiner Existenz bedroht worden und wird in hoffentlich nicht allzu langer Zeit beseitigt sein. (Stürm. Beifall.) Die Versammlung im Haag, von der ja nur sehr höflich geredet werden darf (große Heiterkeit), ist zusammengerufen, nicht aus Liebe zum Frieden sondern aus Furcht vor dem Kriege. (Lebh. Zustimmung.) Sie wissen im Haag sehr wohl, daß die wahre Friedenskonferenz nicht dort tagt, sondern in Stuttgart. (Stürm. Beifall.) Im Haag wird man nur so viel Friedensbedürfnis bekunden, als wir der Herrschenden einzubläuen belieben. — Unsere Resolution ist eine Bekräftigung der Aktionsfähigkeit des Proletariats und jede Möglichkeit der Aktion des Proletariats wird in der Resolution anerkannt. Wie die Amsterdamer Taktik-Resolution kein leeres Wort geblieben ist, wie die Einigung der Sozialisten der ganzen Welt ihr Ergebnis gewesen ist (lebh. Zustimmung), so wird auch diese Resolution kein leeres Wort sein, „sie wird vielmehr das Proletariat zur Prüfung aller gegen den Militarismus in Betracht kommenden Aktionen anspornen. Die Aktionen werden nicht vereinzelte Anstrengungen bleiben, sondern durch das Band der internationalen Solidarität verknüpft werden. Wir machen den einzelnen Landesparteien keine Vorschriften, wir erwarten aber, daß jede im gegebenen Augenblick ihre Pflicht tun wird. (Stürm. Beifall.) Die Resolution zeigt den Regierungen, daß sie bei jedem Attentat auf den Völkerfrieden, bei jeder Anzettelung eines Völkermordes die Aktion des Proletariats zu befürchten haben. Wir verpflichten uns mit der Resolution, zu einem verdoppelten Eintreten gegen den internationalen Militarismus und Kapitalismus. (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Vorsitzender Singer schlägt namens des Internationalen Bureaus vor, in Rücksicht auf die einmütige Annahme der Resolution in der Kommission, auf den allseitigen Beifall, den sie gefunden, sowie darauf, daß kein Amendement zu ihr gestellt sei, und um den Wert der Resolution durch eine machtvolle Demonstration zu unterstützen, die Resolution per Akklamation ohne Debatte anzunehmen. (Stürmischer minutenlanger Beifall.)

Delegierter Herbé erhält das Wort, um gegen den Schluß der Diskussion zu sprechen. Er führt u. a. aus: Diese elegante Form des Schlußmachens sei doch nur eine Finte (Widerspruch.) Der Widerspruch zwischen der Resolution und den Reden Bebels und Vollmars in der Kommission sei nicht wegzuleugnen. (Widerspruch.) Vandervelde habe für die Resolution und für die Deutschen gesprochen. Er sei eben nur ein Franzose aus Belgien. (Heiterkeit.) Solange hier nicht von der Tribüne aus von berufenen Vertretern des Sozialismus den Ausführungen widersprochen wird, die Bebel und Vollmar in der Kommission gemacht haben, hat die Resolution nicht den Wert, den sie nach den scharfen und beredten Ausführungen Vanderveldes haben sollte. Warum sollen wir die Diskussion nicht fortsetzen? Wir riskieren ja bloß, herausgeworfen zu werden. (Große Heiterkeit.) Es kann uns höchstens gehen, wie dem Genossen Quelch. Allenfalls löst die württembergische Regierung den Kongreß auf und blamiert sich damit vor der ganzen Welt. Wir müssen weiter diskutieren und die deutsche Delegation zwingen, Farbe zu bekennen. (Vereinzelter Widerspruch und heft. Zischen.)

Hierauf wird zunächst zur Abstimmung über den Antrag auf Schluß der Diskussion geschritten. Der Antrag wird mit überwältigender Mehrheit angenommen. (Stürmischer Beifall bei der großen Mehrheit, Protestrufe bei den Hervéisten.) Hierauf wird die Resolution selbst zur Abstimmung gebracht. Sie wird einstimmig angenommen. (Minutenlanger stürmischer Beifall.)

Einstimmig wird sodann eine Resolution der rumänischen Delegation angenommen, in der unter Hin-

---

(Nachdruck verboten.)

44]

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien.

Von Frank Norris.

Bei der langen Treslebrücke verließen Annixter und Sarria die Straße und schlugen den Pfad ein, der an dem Gebüsch graugrüner Weiden den Broderson-Bach kreuzte und über die Felder von Quinn Sabe nach dem Ranchhaus und weiterhin nach der Mission führte. Sie mußten jetzt einer hinter dem andern ihres Weges ziehen. Annixter ließ den Priester vorangehen und wurde dabei auf den Korb aus Weidengeflecht aufmerksam, den Sarria in der Hand trug. Die Frage nach dem Inhalt setzte seinen Besitzer in sichtliche Verlegenheit. Es wäre ein Korb, antwortete er, der für ihn in der Stadt angekommen sei.

„Ja, ich weiß — aber was ist denn drin?"

„Ach ja — freilich — o! nichts Besonderes — Geflügel — ein Paar Hühnchen!"

„Eine besondere Rasse?"

„Ja, ja, so ist's, eine besondere Rasse."

Bis sie gegen fünf Uhr! das Wohnhaus erreichten, bestand Annixter darauf, daß der Priester rasten und ein Glas Sherry trinken sollte. Sarria ließ den Korb und seine kleine schwarze Handtasche unten an der Verandatreppe stehen und ließ sich auf der Veranda selbst in einem Schaukelstuhl nieder, worauf er sich mit seinem breitkrämpigen Hut Luft zufächelte und den Staub aus der Soutane schüttelte. Annixter brachte Wein und Gläser, und die beiden tranken sich zu.

Als der Priester sein Glas niedersetzte und sich behaglich schmatzend die Lippen wischte, kroch der altersschwache irische Vorstehhund, der Annixter zugelaufen war, unter der Veranda hervor und schnüffelte eifrig an dem Korbe, wobei dieser umfiel. Der kleine Pflock, der den Deckel niederhielt, rutschte heraus, und der auf die Seite gefallene Korb öffnete sich. Ein Hahn, den Kopf in einem Säckchen von Wildleder, ähnlich denen, in welchen goldene Uhren aufbewahrt werden, taumelte blindlings ans Tageslicht. Ein zweiter, mit gleicher Kopfhülle, folgte. Die beiden Tiere mit ihren die Augen verhüllenden Kappen blieben steif und regungslos stehen und glucksten ängstlich. Ihre Schwänze waren ganz kurz gestutzt. An den muskulösen und außerordentlich langen Beinen saßen ungeheure, nadelspitze Sporen. Ihre Rasse war nicht zu verkennen. Annixter warf einen Blick auf die Hähne und brach dann in unmäßiges Gelächter aus.

„Geflügel — ein Paar Hühnchen — 'ne besondere Rasse — ha, ha! Jawohl, das wollt' ich meinen! Kampfhähne, ha, ha! O Sie alte Ratte! Sie sind die Kinderfrau von Ihrem Burro und unterhalten ein Hospital für invalide Köter, aber Ihre Hahnenkämpfe müssen Sie haben. O Gott, o Gott! Wahrhaftig, Sarria, 'nen besseren Spaß hab' ich noch nicht gehabt. Da kommt eben den Spanier 'raus."

Sprachlos vor Scham und Ärger stopfte der Priester seine Hähne wieder in den Korb und riß fast im Laufschritt aus, um so schnell als möglich außer Hörweite von Annixters Spottreden zu kommen. Dem sich vor Lachen schüttelnden Annixter, der ihn noch nach zehn Minuten mit flatternder Soutane den Hügelhang in der Richtung der Mission hinaneilen sehen konnte, erschien er selbst in dieser großen Entfernung als ein wahres Bild peinlicher Scham und Verwirrung.

Als Annixter sich umwandte, um wieder ins Haus zu treten, sah er sich plötzlich Hilma Tree gegenüber. Sie ging gerade zur Tür hinein, und die unter dem vorstehenden Verandadach schräg einfallenden Strahlen der Abendsonne hüllten sie von ihrem Scheitel mit den dichten feuchtsträhnigen Haarmassen bis zu den schmalen Füßen in eine Flut von Licht und ließen die kleinen Stahlschnallen an ihren ausgeschnittenen Schuhen wie Gold glänzen. Sie wollte den Tisch für Annixters Abendmahlzeit decken. Ganz verwirrt durch die Plötzlichkeit der Begegnung, stieß Annixter ein kurzes und in diesem Falle sinnloses „Nardon!" hervor. Hilma aber ging, ohne aufzublicken und mit gleichgültiger Miene, in das Speisezimmer und ließ Annixter, der erst wieder zu Atem kommen mußte und an der Krämpe seines Hutes herumfingerte, draußen stehen. Er war ganz überrascht von dem Umstand, daß er den Hut abgenommen hatte. Und dann faßte er den raschen Entschluß, die günstige Gelegenheit zu benutzen, und ging Hilma in das Speisezimmer nach.

„Ich sehe, der Hund hat sich wieder eingefunden," redete er sie mit gemachter munterer Unbefangenheit an „Der irische Vorstehhund, nach dem ich Sie fragte."

Eine tiefe Röte überflog während eines Augenblicks Hilmas zarte rosige Wangen. Sie antwortete nicht, sondern nickte nur. Dann warf sie mit rascher Bewegung das Tischtuch über den Tisch und strich es wie liebkosend mit ihren Händen glatt. Nach einigen Augenblicken begann Annixter von neuem: „Hier ist ein Brief für Sie." Er legte den Brief auf den Tisch, und Hilma nahm ihn auf. „Und was ich sagen wollte, Fräulein Hilma, wegen — wegen heut morgen — ich glaube fast — ich fürchte, Sie halten mich für einen rüden Patron. Wenn ich's damit gutmachen kann, daß ich um Entschuldigung bitte, wahrhaftig, so will ich's tun. Ich möchte, daß wir Freunde sind. Ich hab' 'ne große Dummheit gemacht —, ich hab's falsch angefangen. Ich versteh' nicht viel von den Frauen. Ich möchte, daß Sie's vergessen, das von heut morgen — und daß Sie mich nicht für einen Lümmel und rüden Patron halten. Wollen Sie das? Wollen Sie mit mir gut Freund sein?"

Hilma stellte stumm Teller und Kaffeetasse vor Annixters Platz, und Annixter wiederholte seine Frage. Dann holte sie tief und schnell Atem, während ihre Wangen sich von neuem röteten.

„Ich denke, es war so unrecht von Ihnen," murmelte sie. „O, Sie wissen gar nicht, wie mich das beleidigt hat. Ich habe geweint — o, eine ganze Stunde lang."

„Nun, das ist's ja eben," erwiderte unsicher Annixter, den Kopf hin und her wiegend. „Ich wußte nicht, was für eine Art von Mädchen Sie sind — ich meine, ich hab' 'ne Dummheit gemacht. Ich dachte, es käme nicht so genau darauf an. Und ich hab' immer gedacht, alle Fem'nina wären so ziemlich eine wie die andre."

„Ich hoffe, daß Sie's jetzt wissen," murmelte Hilma kummervoll. „Mich hat's genug gekostet, daß Sie's erfahren haben. Ich hab' doch so geweint — Sie können sich's gar nicht vorstellen. Wirklich, ich kann mich nicht entsinnen, daß mich in meinem ganzen Leben etwas mehr beleidigt hätte. Ich hoffe, Sie wissen's jetzt!"

„Ja, jetzt weiß ich's!" rief er aus.

„Was Sie versuchten — was Sie taten, war noch nicht das Schlimmste," entgegnete Hilma mit vor Erregung wogen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070827-14/fragment/page=0001

blick auf die Bedrückungen des städtischen und ländlichen Proletariats in Rumänien und auf die dortigen Judenverfolgungen den kämpfenden Proletariern Rumäniens die Sympathie des Kongresses ausgesprochen wird und die sozialistischen Abgeordneten in den Landesparlamenten aufgefordert werden, ihren Einfluß dahin aufzuwenden, daß die rumänische Regierung zur Erfüllung ihrer international festgelegten Verpflichtungen gegen die rumänischen Bürger angehalten wird. Ferner wird den Arbeitern zur Pflicht gemacht, nicht den Lockungen rumänischer Arbeitgeber zu folgen.

Einstimmig und unter stürmischem Beifall wird ferner eine Resolution angenommen, die den russischen Genossen, den Kämpfern für die Freiheit nicht nur Rußlands, sondern der Welt, die tiefe Sympathie und hohe Bewunderung des Kongresses ausspricht.

Ferner werden einstimmig angenommen die Resolutionen der spanischen und französischen Delegationen gegen den Marokkofeldzug und eine von Hillquit-New-York begründete Sympathiekundgebung für den fälschlich des Mordes an dem Gouverneur Steunenberg angeklagten, aber freigesprochenen Genossen Haywood-Idaho.

Auf Einladung von Knudsen-Dänemark wird beschlossen, den nächsten Kongreß in Kopenhagen abzuhalten.

Der Kongreß spricht dann noch dem Internationalen Bureau in Brüssel die Anerkennung für seine Mühewaltung aus.

Wanderwelde dankt namens des Bureaus und dankt den deutschen Genossen und den gemütlichen Schwaben für den Verlauf des Kongresses.

Hyndmann-London schließt sich diesem Danke an. Er hebt rühmend die Verdienste des Lokalkomitees und besonders des Genossen Dietz hervor und dankt dem Genossen Singer für die glänzende, unparteiische Art und Weise, wie er der schwierigen Aufgabe der Leitung eines so großen Kongresses gerecht geworden sei. Möge Singer dem internationalen Sozialismus noch recht lange erhalten bleiben. (Lebh. anhalt. Beifall.)

Singer dankt in herzlichen Worten für die Kundgebung. Zum ersten Male hat ein internationaler Sozialistenkongreß auf deutschem Boden getagt. Er hat die Richtlinie für den siegreichen Vormarsch des unüberwindlichen Proletariats neu festgelegt. Wir haben die Köpfe und Herzen der Arbeiter revolutioniert für den großen Kampf. Auf Wiedersehen in Kopenhagen! Hoch die internationale Sozialdemokratie! (Die Anwesenden stimmen begeistert in den Ruf ein und singen den Sozialistenmarsch und die Internationale. Unter den Klängen der Marseillaise leert sich der Saal.)

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 26. August 1907.

Die bürgerliche Presse über den Stuttgarter Kongreß.

Es wäre schlimm um die sozialistische Internationale bestellt, wenn ihr die offiziöse junkerliche und bürgerliche Presse gute Zeugnisse ausstellen oder wenn sie selbst nach dem Lobe ihrer natürlichen Gegner trachten würde. Es genügt also im allgemeinen als normale Folgeerscheinung des Stuttgarter Kongresses und als Zeichen seines wohlvollbrachten Werkes die Tatsache zu buchen, daß Konservative und Liberale, Brotwucherer und Scharfmacher, Chauvinisten und Harmonieapostel, unter einander ein förmliches Wettschimpfen veranstaltet haben, dessen gemeinsamer Gegenstand die Stuttgarter Tagung ist. Und auch das ist eine selbstverständliche zum Ueberdruß bekannte, kaum mehr zur Heiterkeit reizende Erscheinung, daß die herabsetzenden Behauptungen, welche die Gegner über die Sozialdemokratie und alle ihre Unternehmungen aufstellen, einander völlig entgegengesetzt sind, so daß die ganze Rechnung schließlich Null auf Null aufgeht.

Während z. B. französische Blätter, Figaro, Journal des Débats und hundert andere die nun vollständige Entlarvung der hochverräterischen französischen Sozialdemokratie durch die patriotischen und streng nationalen deutschen Genossen bejubeln, hat die Nordd. Allgem. Ztg. vom Kongreß den bleibenden Eindruck, daß die deutsche Sozialdemokratie echten patriotischen Gefühls völlig bar ist.

Nationalliberale Journalisten, deren Geistesflug sich kilometerhoch über den beschränkten Gesichtskreis nicht nur Bebels sondern Jaurès', Vandervelbes, Adlers usw. erhebt, lächeln überlegen über die völlige Bedeutungslosigkeit dieses konfusen Phrasenparlaments. Die agrarische Deutsche Tageszeitung aber hält die Gefahr, die durch diesen bedeutungslosen Kongreß der bürgerlichen Gesellschaft erwachsen ist, für so groß, daß sie nach schleunigen „vorbeugenden internationalen Abwehrmaßregeln" schreit.

Amüsant ist die Spaltung innerhalb der Freisinnspresse; sie läßt nach Lust und Neigung teils den „Radikalismus", teils den „Revisionismus" gesiegt haben. Die nach rechts geneigten Blockfreuen sehen natürlich den vollkommenen Sieg des „Radikalismus", der die ganze bürgerliche Gesellschaft in geschlossene Abwehrstellung drängt, während andere edelmütig genug sind, geradezu Mitleid zu empfinden mit der „heiligen Familie Marx", die sich in Stuttgart eine entscheidende Niederlage geholt habe. Die Freisinnige Ztg. empfindet sogar das Gelüst, ein bißchen zu denunzieren, und rät den Regierungen, „die Augen offen zu halten". Sollte das preußische Polizeisystem nach der Meinung von Eugen Richters Erben noch einer Verschärfung bedürfen? Auch die Vossische Ztg. wittert „Zugeständnisse an die radikalste Richtung, an den Hervéismus" und ist damit ganz einer Meinung mit dem konservativen Reichsboten, der sein Haupt verhüllend prophezeit. Bebel sei noch lange nicht die Spitze der sozialistischen Entwicklung, nach ihm kämen die Hervés. Den freisinnigen Befürwortern eines Bündnisses mit der Sozialdemokratie zum Kampfe gegen rechts, wird geraten, sie sollten sich alle derartigen Gedanken aus dem Kopfe schlagen. So gefährlich sind die deutschen Sozialisten — was natürlich wieder andere nicht hindert, freudestrahlend zu erklären, Hervé habe seinen deutschen Genossen endlich einmal die Wahrheit gesagt: sie seien satte, zufriedene Spießbürger, bloße Wahl- und Zahlmaschinen.

Ziemlich allgemein beliebt wird dagegen, den Stuttgarter Kongreß mit dem Turmbau von Babel zu vergleichen. Man spottet über die Mühe, die es kostet, Verschiedenheiten der Meinungen, der Sprachen, der eingewurzelten volkstümlichen Anschauungen und nationalen Temperamente zu überwinden. Nun leugnen wir ja diese Verschiedenheiten durchaus nicht, die heilsam wirken, weil sie zur höheren Einheit verbunden werden durch einen gemeinsamen starken Willen und eine gemeinsame große Idee. So kann das Berl. Tageblatt nicht umhin, den von soviel großen bürgerlichen Geistern bewohnten Kongreß „ein bitter ernstes, in seiner die ganze Welt umspannenden Größe imponierendes Schauspiel" zu nennen. Das Schauspiel, das die bürgerliche Presse in ihrer Gesamtheit am Tage nach Stuttgart bietet, ist weniger erfreulich. Es scheint, daß hier ziemlich allgemein nach einem Verlegerrezept gearbeitet wird, das aus dem Amerikanischen ins Deutsche übersetzt, etwa lauten müßte: Freund, wenn du von Stuttgart redest, schimpfe! Schimpfe mit Verstand, wenn du welchen hast, vor allem aber schimpfe!

Der preußische Wahlrechtskampf.

O rühret, rühret nicht daran!

Mit tiefer Erleichterung verzeichnet die Kreuzzeitung das Gerücht, die preußische Regierung habe aus Naumanns Artikeln die Ueberzeugung gewonnen, daß jeder Versuch, jetzt die Initiative zu einer Wahlrechtsreform ergreifen zu wollen, den Block sprengen würde. Die Regierung wolle daher auf einen solchen Versuch vorläufig verzichten. Damit wäre sie wohl einverstanden, denn:

> Nicht nur die Rücksicht auf den Block läßt die Vertagung einer Wahlrechts-Aenderung ratsam erscheinen, die Zeit ist für ein solches Experiment noch nicht reif und davon sind nicht nur die konservativen Parteien sondern auch die meisten Nationalliberalen und Freisinnigen im tiefsten Innern überzeugt.

Unter Blockbrüdern gehört es ja zu den Freundschaftssitten, sich gegenseitig die abgründigste Verlogenheit und Heuchelei zuzusprechen. Es wäre also weiter nicht verwunderlich gewesen, wenn die Kreuzzeitung den Freisinnigen nachgeredet hätte, sie wollten im Grunde gar nicht das gleiche Wahlrecht, sondern nur irgend ein kleines Konzessiönchen. Und diese Auffassung ließe sich ja auch aus der Vossischen und der Weserzeitung sehr gut begründen. Aber die Kreuzzeitung kann noch viel besser in freisinnigen Seelen lesen! Fordern die einen das Ganze, so wollen sie einen Teil, die so bescheiden sind, um einen Teil zu wünschen, sind wohl am zufriedensten, wenn sie gar nichts erhalten. Für die Junker als Politiker gibt es keine Leutenot, keinen Dienstbotenmangel!

Die Kreuzzeitung sieht viel schärfer als jener Teil des Freisinns, der schon auf die Blockreform eingeschworen ist. Vor dieser hat sie natürlich keine Angst, aber sie weiß, daß jeder Versuch, die preußische Wahlrechtsfrage zu lösen, sich als nutzlos und vergeblich herausstellen wird, bis schließlich das gleiche Recht den Sieg erringt. Ihre Furcht zeigt den Arbeitern den Weg, den sie zu gehen haben.

Klassenwahlen und Staatsfinanzen.

Der bekannte Göttinger Professor der National-Oekonomie und Finanzwissenschaft Gustav Cohn veröffentlicht im Tag einen zweiten Artikel, in dem er den Nachweis führt, daß das Dreiklassenwahlrecht mit einer gesunden Finanzwirtschaft nicht vereinbar ist. Preußen braucht 130 Millionen zur Verbesserung der Beamtengehälter, die rationellerweise nur durch verschärfte Progression der Einkommensteuer und Ausbau der in den Anfängen ihrer Entwickelung stecken gebliebenen Vermögenssteuer zu beschaffen sind. Cohn hält es für höchst unwahrscheinlich, daß der gegenwärtige Landtag oder sein Nachfolger (auf Grund des alten Wahlrechts) dazu bereit sein wird. Cohn prophezeit den „zurzeit in der preußischen Volksvertretung vorherrschenden Elementen", daß die künftige Wahlreform „mehr oder weniger demokratisch" ausfallen müßte je nach dem Grade politischer Reife und finanzieller Opferbereitschaft, den sie beweisen würden. Cohns (in ihrer engen Begrenzung löbliche) Absicht geht offenbar dahin, die Parteien des Abgeordnetenhauses durch die Drohung mit dem gleichen Wahlrechte und den Massen zu einer halbwegs anständigen preußischen Finanzreform zu zwingen. Wir aber meinen, daß eine „Volks-Vertretung", die nur durch solche Drohungen, wenn überhaupt, gezwungen werden kann, Volksinteressen zu wahren, ohnehin reif zum Verschwinden ist.

Mutige Hirsche.

Die klägliche und zerrissene Haltung der Freisinnigen in der Frage des preußischen Wahlrechtskampfes, ihre Unentschlossenheit und schwächliche Haltung in bezug auf die aufzustellenden Wahlrechts-Forderungen gehen selbst einem, wenn auch kleinem Teile der Gewerkvereinler auf die Nerven. So schreibt die Düsseldorfer Post, das Wochenblatt der rheinisch-westfälischen Gewerkvereinler, nachdem sie die Notwendigkeit der Teilnahme des Liberalismus bei einer Massenbewegung für die Eroberung des Wahlrechtes betont hat, angesichts der abwiegelnden Haltung der liberalen Presse:

> Leute, die wie die alten Weiber flennen, noch ehe der eigentliche Kampf begonnen hat, die jammernd schreien, daß das Ziel doch nicht zu erreichen wäre und man schließlich nach diesem oder jenem sogar wehe tun könnte, solche Leute sind nicht berufen, jemals Volksmassen zu begeistern und für sich zu gewinnen. Diese zarten Gesellen mögen dorthin gehen, wo sie ihrer ganzen Natur nach hingehören, zur — Reaktion. Für alle wahrhaft Liberalen gibt's jetzt kein Rückwärts; das würde ihr Tod sein. Nicht dem Zaghaften sondern dem Mutigen gehört die Welt.

Eine solche mutige Sprache ist leider bei den Hirschen sehr selten, vor allem in unserer Gegend. Der Wortführer der Hirsche in der Mitteldeutschen Volkszeitung: Christian Lechner in Weißenfels, hat wohl ein großartig assortiertes Lager von Schimpfworten und Schuchartikeln gegen die Sozialdemokratie auf Lager, zum Kampfe gegen die Reaktion und zur Vertretung elementarer Volksrechte reicht bei ihm und vielen anderen der Spiritus nicht aus.

Defizit und neue Steuern.

Trotz des Zolltarifes und trotz der letzten neu eingeführten Steuern, wie Fahrkartensteuer, Zigarettensteuer usw., will der Defizit im Reichshaushalte kein Ende nehmen. Die Reichsfinanzen befinden sich wieder einmal in einem traurigen Zustande. Allein an ungedeckten Matrikularbeiträgen der Einzelstaaten sind 88 Millionen Mark vorhanden.

Dann gehören in den laufenden Etat 23 Mill. Teuerungszulagen, die man zuerst dem Jahre 1909 vorbehalten wollte. Sie müssen also zu den 88 Millionen Mark ungedeckter Matrikularbeiträge hinzugerechnet werden, so daß als endgültiges Defizit vorläufig die hübsche Summe von 111 Millionen Mark bleibt.

Und fast genau mit dieser Summe stimmt die Höhe der neuen Steuerforderung überein, die jetzt unwidersprochen durch die Presse geht! 110 Millionen neue Steuern sollen demnach notwendig werden! Und sie sollen ausgepreßt werden aus dem Volke durch eine Tabak- und Zigarrenbandenrolensteuer! Aber es ist mit aller Bestimmtheit vorauszusagen, daß diese 110 Millionen Mark neue Steuern längst nicht genügen werden, um die infame Politik des Hottentottenblocks auszuhalten. Es stehen weitere Nachtragskredite für die Kolonien bevor; es stehen noch gar nicht zu bemessende Ausgaben für neue Bewaffnungen und für neues Material in Heer und Flotte bevor; es soll der Train reorganisiert werden und die Offiziersgehälter sollen erhöht werden! Das geht alles nicht für einen Pappenstiel! Im Gegenteil, wenn man niedrig rechnet, wird die neue Steuerforderung mindestens auf einen Ertrag von 250 Millionen Mark hinauslaufen müssen, eine Summe, die schon im Juni von der Mil.-Pol. Korr., deren gute offiziöse Beziehungen bekannt sind, genannt und genau spezialisiert wurde.

Das Ergebnis unserer glorreichen Regiererei ist also, daß nach dem Wuchertarif und den 180 Millionen Steuern des Vorjahres alles beim alten geblieben ist nach dem alten Refrain: Es wird weitergewurstelt auf Kosten des arbeitenden Volkes! Bis das Volk diesem ungeheuerlichen Treiben Halt gebietet! Denn in allen Dingen steckt ein Maß.

Es bleibt bei der sächsischen Wahlrechts-„Reform" mit ihrem Pluralwahlrecht und ihrer den Agrariern zugutekommenden Ständevertretung. Die sächsische Regierung erklärt offiziös, daß sie trotz der scharfen Kritik an den Grundlagen des Wahlrechtsentwurfes festhalte. Auf die Angriffe werde sie im Landtag Antwort geben.

Die diesjährige Zentrumsparade, oder wie sie offiziell genannt wird, die 54. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands hat am Sonntag in Würzburg mit den üblichen Festzügen, Massenversammlungen usw. ihren Anfang genommen. Das Ereignis des Tages war ein Arbeiterfestzug, an dem 16 bis 12000 Arbeiter, die sich als geduldige Schäfslein in den Zentrumsstall sperren lassen, zusammengetrieben waren, um zur höheren Ehre des demagogischen Zentrums zu demonstrieren. Der bekannte christliche Arbeitersekretär Gilsberts hielt eine Rede, in der er die christlichen Gewerkschaften verherrlichte, sie als wirksamste Waffe gegen die Sozialdemokratie hinstellte und betonte, daß die christlichen Gewerkschaftler betende Arbeiter und betende Familienväter sein wollen.

Die Entfachung der Kolonialbegeisterung durch den kolonialen Schulunterricht liegt der deutschen Regierung sehr am Herzen und sie läßt es sich ein hübsches Stück Geld kosten, den Kolonialunterricht zu fördern. Wie die Berl. Neuesten Nachr. erfahren, strebt die Kolonialverwaltung darnach, die Unterrichtsverwaltungen der Einzelstaaten noch zu weiteren Maßnahmen in diesem Sinne zu veranlassen. Größere Mittel sollen ausgeworfen werden für Reisen von Universitäts- und Gymnasiallehrern in die Kolonien.

Für den Militarismus ist in Preußen-Deutschland immer Geld in Hülle und Fülle vorhanden. So soll für die in Groß-Lichterfelde bei Berlin liegenden Gardeschützen ein großer Schießplatz angelegt werden. Nicht weniger als 6000 Morgen die in der Umgegend von Berlin gewiß nicht billig sind, sollen in der Nähe von Schöneiche angekauft werden.

Wenn es sich um wirkliche, dem Volke zugute kommende Kulturaufgaben handelt, ist man in Deutschland sehr sparsam. Aber ein Schießplatz für Gardeschützen — das ist ganz etwas anderes!

Militarismus und religiöse Ueberzeugung. Der zu religiösen Sekte der Adventisten gehörende Musketier Müggenhan von der 2. Kompagnie des 31. Infanterie-Regiments (Altona), ist schon wiederholt wegen fortgesetzten Ungehorsams zu schweren Strafen verurteilt worden, weil er aus religiösen Gründen ablehnt, in der Zeit von Freitag abend bis Sonnabend abend Dienst zu tun. „In der Bibel steht geschrieben: Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen", antwortet stets der von seinem Hauptmann als sonst folgsam und gehorsam geschilderte „Gottesstreiter". Seine Dienstzeit ist gar nicht abzusehen, denn er setzt in konsequenter Befolgung seiner „religiösen Pflichten" die Gehorsamsverweigerung während der genannten Zeit auch im Festungsgefängnis fort. Vor einiger Zeit sind ihm deshalb vier Monate und vor kurzem, wie dem Regimentsmitgeteilt worden ist, sieben Monate Gefängnis zudiktiert worden. Außer zahlreichen Disziplinarstrafen sind gegen den erst zehn Monate dienenden Adventisten insgesamt sechzehn Monate Gefängnis erkannt worden.

Wo bleiben, so fragt der Vorwärts, die von amtswegen berufenen Künder des „lauteren Gotteswortes", um den Märtyrer seines Glaubens von seinem unerhörten Martyrium zu befreien?

Oder gilt für sie, die doch für ihre geistliche Amtswaltung bezahlt werden, nicht das Wort: Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen?

Wo bleiben die Herren im Talar?! —

Die Frage ist sehr überflüssig. Die Herren Pastoren hüten sich fein säuberlich, sich an dem Militarismus, der von unserer Regierungen und Machthabern gehätschelt und gepflegt wird, die frommen Finger zu verbrennen.

Ein Bild deutscher „Kultur" in den Ostmarken. In der Nähe von Rakoniewitz erstand ein armer Bauer Namens Drzymella 15 Morgen Land, worauf er einen Stall und eine Scheune erbaute. Zum Bau eines Wohnhauses hatte er trotz aller Bemühungen die polizeiliche Erlaubnis nicht erhalten können. Um nun irgendwo sein Haupt niederlegen zu können, kaufte er, wie die Kölnische Volkszeitung mitteilt von dem dortigen Gastwirte Kindermann einen Wagen, ähnlich denjenigen der herumziehenden Karusselbesitzer, und stellte denselben in einer Entfernung von 40 Metern von den Gebäulichkeiten auf. Zwar erschien eine Polizeikommission, mußte aber unverrichteter Sache zurückkehren, da das Wohnhaus beweglich und transportabel ist. Dieses moderne Bauerwohnhaus im Gebiete der Ansiedelungspolitik bewohnt Drzymella mit seiner Frau und drei Kindern.

---

der Brust. „Aber daß Sie dachten, Sie dürften —, daß irgend jemand, dem es gerade einfiel —, daß Sie glauben konnten, ich — ich hielte so wenig auf mich. O!" sie schluchzte plötzlich auf, „ich werde das nie vergessen, und Sie wissen nicht, wie ein Mädchen das empfindet."

„Nun, ich möchte doch aber gerade, daß Sie's vergessen," wiederholte er. „Ich möchte, daß Sie's vergessen und daß wir gute Freunde sind." In seiner Verwirrung wußte Annirter nichts andres zu sagen. Immer wieder brachte er dasselbe vor. „Ich möchte, daß Sie's vergessen. Wollen Sie? Wollen Sie's vergessen — das — das — von heut morgen? Wollen wir gute Freunde sein?"

Er sah, wie tiefbekümmert sie war, und staunte, daß sie sich die Sache so zu Herzen nahm. Was war denn schließlich dabei, wenn ein Mädchen geküßt wurde? Aber er wollte den verlorenen Boden wiedergewinnen.

„Wollen Sie's vergessen, Fräulein Hilma? Ich möchte, daß Sie mich gern haben."

Sie nahm eine reine Serviette aus dem Schubfach des Anrichtetisches und legte sie neben den Teller.

„Ich — ich möchte, daß Sie mich gern haben," wiederholte Annikter beharrlich. „Ich möchte, daß Sie die dumme Geschichte vergessen und mich gern haben."

Hilma schwieg. Annirter sah Tränen in ihren Augen.

„Wie ist's also? Wollen Sie's vergessen? Wollen Sie — wollen — wollen Sie mich gern haben?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein," sagte sie.

„Wie, nein? Sie wollen mich nicht gern haben? Ist's das?"

Hilma, die durch ihre Tränen auf die Serviette hernieder-blinzelte, nickte: Ja, so wäre es.

„Der bestürzte und verwirrte Annirter zögerte eine Weile. Dann fragte er stirnrunzelnd: „Sie mögen mich also ganz und gar nicht, wie?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070827-14/fragment/page=0002

Ausland.

England. Robert Owen und der Militarismus. Die Times vom 15. August enthält folgende Zuschrift: „Als Robert Owen, der Vater des Sozialismus in England, im Jahre 1847 in Marylebone (London Nordwest) als Parlamentskandidat aufgestellt wurde, veröffentlichte er sein Wahlprogramm, in dem er unter anderem verlangte: Allgemeine militärische Erziehung für alle männlichen Kinder in den Schulen, damit das Land gegen eine fremde Invasion geschützt werden könnte, ohne die gegenwärtigen schweren militärischen Lasten tragen zu müssen."

— Maßnahmen gegen die Opiumhöhlen in China. Der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Lord Fitzmaurice machte dem Oberhause davon Mitteilung, daß die Regierung die Munizipalräte aller englischen Niederlassungen in China aufgefordert habe, die Opiumhöhlen zu schließen. Die Regierung habe den Vorschlag Chinas, die indische Opiumausfuhr nach China um ein Zehntel zu verringern, angenommen und sich mit einer Erhöhung der chinesischen Einfuhr- und Likinzölle auf ausländisches Opium einverstanden erklärt. Ein chinesischer Zollbeamter sollte in Kalkutta stationiert und die Anbaufläche für Opiumkulturen solle in Indien beschränkt werden.

Dänemark. Einstellung der diesjährigen Manöver. Ueber eine Maßnahme, die auch bei uns in Deutschland sehr angebracht wäre, aber niemals zu erwarten ist, wird aus Kopenhagen berichtet:

In Erkenntnis der großen Interessen, die bei den diesjährigen schwierigen Ernteverhältnissen auf dem Spiele stehen, hat der König von Dänemark, um der Landwirtschaft eine größtmöglichste Stütze zu bieten, eine zeitweilige Verordnung unterzeichnet, darnach fallen in diesem Jahre die Einberufungen der Mannschaften zu den Herbstübungen fort, ausgenommen für das 1. Infanterieregiment. Die Uebungen der Kavallerie und eines Artillerieregiments werden um einige Tage verschoben. Die Abhaltung größerer Lager und Manöver wird ebenfalls aufgehoben.

In Deutschland aber werden allein für die diesjährigen Kaisermanöver 100 000 Mann zusammengezogen werden.

Holland. Anarchistische Demonstration gegen die Friedenskonferenz. Das große internationale Protestmeeting, mit dem der anarchistisch-antimilitaristische Kongreß am ersten September im Haag abschließen soll, scheint sich zu einer Heerschau des internationalen Anarchismus auswachsen zu wollen. Während der Protestversammlung vom 16. Juni, in der Domela Nieuwenhuis gegen die Friedensheuchelei sprach, sind zu der nächsten Protestversammlung zahlreiche Ausländer aus allen Teilen der Welt, die zum Kongreß in Amsterdam zusammengekommen sind, gemeldet. Der Hauptsprecher wird wieder Domela Nieuwenhuis sein, mit dem Thema: „Die Bilanz der Friedenskonferenz". Es läßt sich annehmen, daß sein Urteil nicht gerade günstig ausfallen wird.

Ein großes Polizeiaufgebot wird auch diesmal wieder dafür sorgen, daß Demonstrationen gegen die Delegierten oder vor deren Wohnungen verhindert werden.

Bulgarien. Die Regierung gegen die Lehrerorganisation. Die Regierung verfügte die Auflösung des bulgarischen Volksschullehrerverbandes. Der Verband hat sein Vermögen bereits vor einiger Zeit bei ausländischen Banken deponiert, dasselbe beträgt 300 000 Franks.

Rumänien. 900 Ausweisungen sind in den letzten fünf Monaten von der Regierung vorgenommen worden, die zum größten Teile auf das Konto der jungen Arbeiterbewegung kommen. Solange der Hohenzoller Karol und seine schöngeistige Frau Elisabeth, alias Carmen Silva an der Regierung sind, ist solch eine Hetzjagd noch nicht vorgekommen.

Afrika. Die Wirren in Marokko. Die Nachrichten aus Casablanca und den anderen Hafenstädten laufen ziemlich spärlich ein. Außer einem Vorpostengefechte in der Nähe von Casablanca wird nichts besonderes gemeldet. Zu den Kämpfen mit den Franzosen kommen noch die Wirren, die durch die Proklamierung eines Gegensultans, des Mulez Hafid entstanden sind. Der eigentliche Sultan Abdul Aziz ist ganz außerstande, der herrschenden Anarchie ein Ende zu machen und muß selbst für Thron und Leben fürchten.

Asien. In der Koreaaffäre wurde von den Sozialisten Japans folgende Resolution angenommen:

„Wir erkennen im vollen Maße die Rechte des koreanischen Volkes auf Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstregierung an und erklären als Verstoß gegen das gemeinsame Interesse der internationalen Arbeiterklasse, daß die imperialistische Politik Japans diese Rechte verletzt. Darum fordern wir, daß die Regierung Japans die vor der Oeffentlichkeit ausgesprochenen Versprechungen erfülle, worin sie des öfteren im Namen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit versichert hat, die Unabhängigkeit Koreas zu schützen.

Zur Revolution in Rußland.

Sieben Todesurteile sind wieder vom Kriegsgericht in Warschau gefällt worden.

In die Hände der Schergen gefallen ist der Matrose Matuschenko, der bei dem Aufstande der Mannschaft des Kreuzers Potemkin eine führende Rolle gespielt hat. Er hatte sich nach Amerika geflüchtet und kehrte von dort nach Odessa zurück, wo er verhaftet wurde.

Die sozialdemokratischen Konsumvereine als Arbeitgeber

lautet die Ueberschrift eines Artikel, den ein gewisser A. Müller im Mitteldeutschen Christian veröffentlicht. In dem Artikel werden angebliche Mißstände im Konsumverein Hohenmölsen aufgedeckt und einzelne Personen angegriffen. Der verehrte Herr Müller — er ist der Hohenmölsener Arbeiterschaft nur zu bekannt — geht zunächst auf die Gründung des Vereins ein. Damals seien es keine Sozialdemokraten sondern der Kommerzienrat Riebek gewesen, der den Verein finanziell unterstützte. Damals seien keine Sozis in der Verwaltung gewesen, erst später hätten diese gemerkt, daß es sich für sie verlohne. Dem Geschäftsführer und Obersozi sei die damalige Entschädigung im Aufsichtsrat viel zu hoch gewesen, erst später verlangte man mehr. Der jetzige Vorstand [illegible]he aus lauter waschechten Genossen (bis auf einen), alle mußten sozialdemokratisch organisiert sein. Dann geht Müller auf das Verhältnis der Angestellten ein. Drei Geschirrführer seien in einem Vierteljahre gegangen. Die Arbeitszeit sei von früh 4 Uhr bis „mitunter" 9 Uhr abends, dafür gebe es 19 Mk. Anfangslohn. Der Geschäftsführer hingegen bekomme 2000 Mk. und brauche nicht alle Tage seinen Posten ausfüllen. Er könne zum Schützenfest und nach Leipzig in Restaurants mit Damenbedienung fahren.

Nun kommt der üßliche Senf an die Kollegen und der Tamtam für den Konsumverein der Gewerkvereinler. Der Herr Müller redet dann ferner noch von höheren Preisen, politischem Verein, Schädigung der Arbeiter durch die Sozialdemokratie u. s. w. u. s. w.

Müller hat sich zwar viel Mühe gegeben, aber es ist ihm nicht gelungen, seinen Neid zu verbergen. Wo sein Verstand nicht mehr zureicht, verlegt er sich — getreu seinem edlen Vorkämpfer Christian — aufs Schimpfen. Wie sieht es nun in Wirklichkeit aus? Auch wir erkennen an, daß Kommerzienrat Riebek durch die finanzielle Hilfe dem Verein tüchtig geholfen hat. Am Ende des ersten Geschäftsjahres, 1872, zählte der Verein 301 Mitglieder und hatte einen Umsatz von 53 274 Mk. Im 24. Jahre waren es 678 Mitglieder und 173 372 Mk. Umsatz. Das sind die 24 Jahre ohne Sozis gewesen. In den elf Jahren mit den Sozis und dem Obersozi als Geschäftsführer stieg die Zahl der Mitglieder auf 1977, der Umsatz (mit Lieferantenverkehr) auf 787 867 Mark! Man muß dem Ehrenmüller schon etwas zugute halten, denn er brauchte volle 30 Jahre, um 1902 Genossenschaftler zu werden. Als er es endlich wurde, wollte er keine Waren konsumieren sondern nur die ††† Roten hinausdrängen. Freilich ohne Erfolg. — Die Entschädigung des Aufsichtsrates betrug damals, in der vormüllerschen Zeit, vier Prozent des Reingewinns. Daß dieser Zustand nicht bestehen bleiben konnte sondern eine andere Norm geschaffen werden mußte, leuchtet jedem, der nicht gerade A. Müller heißt, ohne weiteres ein. Daß die jetzige Verwaltung, mit einer Ausnahme, aus waschechten Genossen besteht, ist ja gerade der Aerger der Hirsche. Sie möchten gern das Heft in Händen haben, um dann ihr Mütchen zu kühlen. Die Arbeiter, die uns in die Verwaltung gewählt haben, wissen wohl, warum sie es taten. Sie werden sich auch durch die Unkenrufe aus dem Hirschjumpfe nicht verblüffen lassen.

Nun zur Frage der Geschirrführer. Der erste derselben ist drei Jahre im Geschäfte tätig gewesen und wäre heute noch da, wenn nicht besondere Umstände vorgekommen wären. Der zweite mußte krankheitshalber (er hat zwei Brüche) die Arbeit wieder aufgegeben. Der dritte ist am 7. April in Arbeit getreten und hat am 19. August aufgehört! Müller rechnet also seine Vierteljahre nach einem ganz besonderen System. Der Wochenlohn beträgt 20 Mk. nebst freier Wohnung und Licht. Sämtliche Kassenbeiträge zahlt der Verein. Der Geschäftsführer und Obersozi bekommt nicht 2000 Mk. Gehalt, sondern nur 1800 Mk. und 100 Mk. für Wohnung. Der ehemalige Ziegelstreicher A. Müller hat also auch hier gelogen. Er scheint vergessen zu haben, daß er ehemals auch binnen drei Wochen vier Abtrageburschen hatte. Wer war denn da an dem schnellen Wechsel schuld, verehrter Oberhirsch? Der aller Wahrscheinlichkeit nach engelreine A. Müller regt sich dann weiter über die Wochentagsreisen und Weinrestaurants mit Damenbedienung auf. Das Vergnügen kann er haben, aber eins sei ihm verraten, meine Familie hat deswegen noch nicht Not leiden brauchen. Bei Ihnen war es aber doch etwas anderes, Herr Müller? Meine Arbeit muß ich trotzdem tun und tue sie auch, verehrter Herr!

Bezeichnend ist dann der Klageruf, den Müller über seine Kollegen ausstößt. Er will die Arbeiter gar zu gern unter seine Fuchtel in den Verein „Einigkeit" bringen. Jetzt sind dort nur einige Oberhirsche zu finden, die anderen sind zum alten Verein zurückgekehrt. Was Müller weiter von Schulden und Hypotheken schwafelt, ist Unsinn. Das Grundstück unseres Vereins ist mit 93 000 Mk. bei der Sozialst versichert, die Maschinen haben einen Wert von 30 000 Mark. Auf dem Grundstück liegt eine Hypothek von 7000 Mk. Im ersten Jahre nach dem Bäckereibau betrugen die Warenschulden 48 000 M. Sie haben im zweiten Jahre um 17 000 Mk. abgenommen und sich in diesem Jahre wieder verringert. Die Phrase von den politischen Konsumvereinen hätte sich Müller sparen sollen. Christian hatte sie schon in der Ueberschrift angewendet. Nun wird Müller doch zugeben, daß der Konsumverein der Gewerkvereinler kein politischer Verein ist? Wie kommt es denn aber, daß dieser keinen Bestand hat? Nach der Registerliste laufen bei den Hirschen noch zirka 35 Personen ein. Die Herren sind in ein paar Jahren soweit vorwärts gekommen, daß sie die Verkäuferin entlassen mußten. Jetzt macht der Kassierer alles! Der Bau- und Sparverein wird von uns auch als Genossenschaft betrachtet. Wie Müller da einen Riegel vorgeschoben haben will, ist nicht ganz erklärlich.

Die ganze Sudelei des Müller erklärt sich wohl daraus, daß er Mitglied des Lügenverbandes ist. Er wollte seinen Freunden und Gönnern Stoff zur Verleumdung der Sozialdemokratie liefern. Wenn die Hirsche lauter solche Müller in ihrer Leitung haben, dann braucht uns nicht bange zu sein. Die Leute ersticken noch an ihren eigenen Lügen.

Albin Heinold, Geschäftsführer.

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Halle, 23. August.

Unvorsichtiger Geschirrführer. Ein Geschirrführer hatte eines Tages in der Trotharstraße sein Geschirr längere Zeit unbeaufsichtigt stehen lassen. Als ein Wagen der Straßenbahn herankam, wurden die Pferde unruhig und gingen über das Gleis. Es erfolgte ein Zusammenstoß, die Wagenstange brach entzwei und der Vorderperron des Motorwagens wurde beschädigt. Zum Glück konnte weiteres Unheil noch verhütet werden. Das Gericht verurteilte den unvorsichtigen Geschirrführer zu einem Tage Gefängnis.

Weiter den Fahrtarif verdeckt und die Lampe nicht angezündet haben soll, wurde ein Droschkenkutscher zu einer Mark Geldstrafe verurteilt.

Freigesprochen wurde ein Arbeiter von Spickendorf, der wegen Teilnahme an einer Schlägerei, bei der ein italienischer Arbeiter mißhandelt worden war, ein Strafmandat über 15 M. erhalten hatte.

Unangenehmen Besuch. Eine junge Plätterin von Magdeburg, die keinen festen Wohnsitz hat, entwendete am 26. Juli einer Bekannten aus einem Portemonnaie ein Zehnmarkstück. Dann kam das Fräulein nach Halle, um hier eine frühere Freundin zu besuchen. Als die Aufgesuchte nicht zu Haus war und die Besucherin die Wohnung verschlossen fand, ließ sie einfach einen Schlosser holen und das Schloß öffnen. Dann machte es sich die Plätterin, die dem Schlosser vor dem Oeffnen der Wohnung vorgeredet hatte, sie habe Auftrag erhalten, die Wohnung zu reinigen, in der Behausung bequem. Nachdem sie aber alles „ausbaldowert" hatte, verschwand sie unter Mitnahme einer ganzen Menge Kleidungsstücke, eines Portemonnaies mit 6 M. Inhalt, eines Armbandes usw. Die Angeklagte wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Verantwortlicher Redakteur: Walter Leopoldt in Halle.

Ein Posten
Reform- u. Kleiderschürzen
für Damen
1 Mk.

Ein Posten
Herren- u. Frauenhemden
bunt Barchent
1 Mk.

Ein Posten
Korsetts
Ausnahme-Preis
1 Mk.

Ein Posten
Sophadecken
Ausnahme-Preis
1 Mk.

Von Dienstag bis Freitag

Elkan
Kaufhaus, Leipzigerstr. 87.

Von Dienstag bis Freitag

Der erste Verkauf zu dem Einheitspreis von einer Mark ist eine ganz besonders günstige Kaufgelegenheit.

Jeder Rest zum Aussuchen.

1 Mark.

Reste und Abschnitte vieler Webarten von 2 bis 4 Meter Länge.

Schürzenreste, Kleider- und Rockbarchent, Hemdentuch- und Hemdenbarchent-Reste, Gardinen- und Handtuch-Reste, Kleiderstoff-, Mousseline- u. Kattun-Reste, Portièrenstoff, Möbelkattun, weiss und bunt, Piqué, Inlett- und Damast-Reste, Lüster und Herrenstoffe, sowie andere Reste.

Saison-Neuheiten in Kleiderstoffen.

Ein Posten
Herren- u. Damen-Plüschpantoffeln
— mit Ledersohle —
Ausnahme-Preis
1 Mk.

Ein Posten
Waschkleider
für Kinder
Ausnahme-Preis
1 Mk.

Ein Posten
Normal-Hemden u. Hosen
1 Mk.

Ein Posten
Damen-Beinkleider
Barchent
1 Mk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070827-14/fragment/page=0003

Volkspark

Burgstrasse 27.

Dienstag den 27. August abends von 8 Uhr ab:

gr. Walzer-Abend

(ausgeführt von der Engelmannschen Kapelle).

Schluss-Konzert d. Sommer-Saison.

Entree frei! Entree frei!

(Bei ungünstiger Witterung im Saal).

Es ladet freundlichst ein

Die Verwaltung.

Neu eröffnet

eine Treppe **Leipziger Str. 17** Früher „Reichskanzler"

ein **Manufakturwaren-Geschäft.**

Spezialität:

Fabrik-Reste und Gelegenheitskäufe,

durch solche ausser gewöhnlich billige Einkäufe,

durch Ersparnis von Kosten für Laden, Schaufenster u. Beleuchtung

durch verlustlosen Verkauf da nur gegen bar, bin ich in der Lage,

ungewöhnlich billig zu verkaufen.

C. Wilhelm Schrader,

eine Treppe Leipziger-Str. 17 eine Treppe.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Weissenfels.

Dienstag den 27. August abends 8 Uhr in Stadt Naumburg

Gr. öffentliche Volksversammlung.

Tagesordnung:

Maßregelung in der Oettlerschen Brauerei.

Referent: Genosse **Stücklein**-Leipzig.

Pflicht sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen ist es, pünktlich zu erscheinen.

Der Einberufer.

Apollo-Theater

Direktion: Gustav Poller.

Letzte Woche des Samst'schen Gastspieles.

Heute, Montag d. 26. Aug.: Zum zweiten Male:

Die Konfektioneuse.

Berl. Volksstück m. Ges. in 5 Akten von E. Prudens.

Stürmischer Erfolg!

Konsumverein u. Produktivgenossenschaft „Utilitas"

E. G. m. b. H., Naumburg a. S.

Wegen Jahresabschluß müssen sämtliche im Besitz der Mitglieder befindliche Dividendenmarken an folgenden Tagen abgeliefert werden:

Montag	den 26. August	von Nr.	1— 400
Dienstag	„ 27. „	„ „	401— 700
Mittwoch	„ 28. „	„ „	701—1000
Donnerstag	„ 29. „	„ „	1001—1300
Freitag	„ 30. „	„ „	1301—1600
Sonnabend	„ 31. „	„ „	1601—1818

Die Abnahme erfolgt nur in unserm Kontor, Gr. Fischstraße 24, vorm. von 9—12 Uhr und nachm. von 2—6 Uhr.

Für unsere Mitglieder in Freyburg a. U. werden die Marken Sonntag den 8. September in der Verkaufsstelle Freyburg a. U. abgenommen.

Sonntag den 1. September bleiben unsere Läden wegen Inventur **geschlossen.**

Der Vorstand.

Bitte beachten Sie dieses Inserat!

Ganz enorm billige Extrapreise

für heute und morgen, also nur 2 Tage gültig.

hat die **Violetta-Parfümerie, Poststr. 1,** schrägüber d. Leipziger Turm,

festgesetzt, um seine vorzüglichen Fabrikate in **Toilette-Seifen u. Parfümerien** in weitesten Kreisen einzuführen.

Also Dienstag und Mittwoch werden abgegeben:

3 Stück Ia. Mandel-, Glycerin-, Mirandola- u. andere Sorten Toiletteseifen nur 22 Pf.
3 Stück Veilchenfettseife nur 22 u. 25 Pf.
3 Stück Savon Royal nur 32 Pf.
3 St. Lilienmilchseife, schöne Qual. nur 33 Pf.
3 Stück Blumen- u. Veilchenfettseife, große Ct. nur 43 Pf.
sowie viele andere Sorten und ein Posten Karton-Seife enorm billig.

3 Fl. Klettenwurzelöl nur 22 Pf.
3 Pak. El-Shamboo z. Kopfwäsche nur 25 Pf.
3 Briefe engl. Heftpflaster nur 10 Pf.
1 Fl. Franzbranntwein o. Bayrum nur 45 Pf.
1 Fl. Birkenkopfwasser, ganz vorzügl., o. Brennesselhaarwasser nur 68 Pf.
Parfüm, Eau de Cologne, Bartwasser und Bartbinden, Kopf- u. Zahnbürsten, Lockenwasser, sowie viele andere Waren ganz besonders preiswert.

Wer Geld sparen will, der mache von diesem Angebot Gebrauch.

Thalia-Theater, Geiststrasse 42a.

Dienstag, d. 27. Aug., abds. 8.15.

Premièren-Abend.

12 Jahre verboten gewesen! Freigegeben durch persönl. Eingreifen d. deutsch. Kaisers.

Ausgewiesen!

Schauspiel in 4 Aufzügen von Karl Böttcher.

Sozialistische Literatur.

Zwei Vorträge von **Dr. Karl Lensch,** Redakteur der Leipziger Volkszeitung.

Preis 15 Pfg. Preis 15 Pf.

Volks-Buchhandlung, Harz 42/43.

Soeben erschienen:

Süddeutscher

Postillon

Nr. 18.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch alle Austräger und die

Volksbuchhandlung, Harz 42/43.

Allerfeinste

Voll-Heringe,

besonders zart und schön im Geschmack,

7 Pfg.

F. Beerholdt,

Bechershof Nr. 8, dicht am Markt.

Fernruf 1040.

Achtung! Merseburg.

Dienstag d. 27. August abends 8½ Uhr in der Funkenburg

öffentliche Volks-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Wie haben wir bei der Gewerbegerichts-Wahl zu wählen. Referent: Genosse **Güldenberg-Halle a. S.**
2. Diskussion.

Um zahlreiches Erscheinen aller ersucht

Das Gewerkschaftskartell.

Wanzen-Tinctur

Mittel gegen Wanzen u. deren Brut allein echt bei

Max Rädler, nur Rannischestrasse 2, Ecke Sternstrasse.

Möbelräumer u. Packer

Mittwoch, den 28. August abends 8½ Uhr bei Streicher, Kl. Klausstrasse 7, I

öffentl. Versammlung.

Tagesordnung: **„Stellungnahme zu unserer Lohnforderung."**

Alle müssen erscheinen. **Der Einberufer.**

Kastenregale

2, 3 und 4 Meter lang, Warenschränke mit und ohne Schiebetüren, Fachregale, Ladentisch, Kontrollkasse verkauft billig

Friedrich Pelleke

Telephon 2456. Geiststr. 23.

Ortskrankenkasse d. Böttcher, Drechsler, Glaser etc. zu Halle a. S.

Mittwoch, den 28. August 1907, abends 8½ Uhr im „Englischen Hof", Großer Berlin 14

ausserord. General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Statutenänderung. (Erhöhung der Beiträge eventl. Herabsetzung der Leistungen). 2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Lumpen, Knochen, Alteisen, Altgummi etc. kauft stets bei hohen Preisen **A. Samuel, Alter Markt 7.**

Auf Wunsch in 1 Stunde liefert **Sohlen** und **Absätze** zu den denkbar **billigsten Preisen** Noldens Schuhsohlerei, Reilstr. 24

Elegante Kleidersekretäre 27 M., Bettkoffer 35 M., Schreibtische 36 M., Sofas 47 M., Stühle, Bettstellen, Matratzen zu verk. **K. Bieler, Albrechtstr. 39.**

---

10 Fahrräder für Damen und Herren kauft **Herm. Schindler,** Uhrmacher, Kl. Ulrichstr. 35.

Klempnergesellen u. Lehrling sucht **W. Schubert, Rietleben.**

---

3 Stück Futterschweine und 3 Stück junge Ziegen zu verkaufen **Angerweg 28.**

Ofensetzer

(Schmelz) sucht **C. Böhme,** Halle a. S.

Gutes Riemenleder hat stets abzugeben **A. Samuel,** Alter Markt 7.

Dienstag **Schlachtefest.** **P. Grosse,** Zeitz, Pestalozzistraße.

Hochelg. **Fahrrad,** Freil. u. Rücktr., Bremie sportb. Gr. Steinst. 29a, III l.

Arbeiter gesucht.

Meldung, **Montag** auf d. Arbeitsstelle in **Trotha. Kabelleitung,** vor Gasthof **Adler.**

Saubere Aufwartung sucht **Dorotheenstrasse 16, III. r.**

Der deutsche Turnertag in Worms.

Eine kritische Beleuchtung von **Karl Frey.**

Preis 10 Pfennige.

Volksbuchhandlung.

Aufforderung!

Die glücklichen Gewinner, welche die Nr. 779 und 719 erhalten haben, werden gebeten, ihre Preise, 1 Ziegenbock und 1 fette Gans, bis **Dienstag mittag 12 Uhr** im

Trothaer Schlösschen

abzuholen. Bei Nichtabholung findet die Neuauslosung von Dienstag, den 27. Aug. nachm. 3 Uhr ab statt. Bis dahin dauert die Trothaer Kirmes ununterbrochen im **Trothaer Schlösschen** fort

---

Soeben erschienen:

Der

Neue Welt-Kalender

1908.

Preis **40** Pfennig.

Zu beziehen durch alle Austräger und

Die Volksbuchhandlung,

Halle a. S., Harz 42/43.

Die Privatvereine in Preussen

Neue, vergrösserte Auflage.

Handbuch für Behörden, Vereine u. Gastwirte

über polizei-privatrechtl. Fragen von

Emil Müller, Amtssekretär a. D.

Preis 3 Mark.

Volksbuchhandlung.

Todes-Anzeige.

Gestern mittag 1 Uhr starb nach nur zweitägigem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, der Invalide **Karl Herrmann** im 73. Lebensjahre.

Mit der Bitte um stilles Beileid

Die trauernde Witwe **Amalie Herrmann** geb. Raap nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 5 Uhr von der Leichenhalle des Süd-Friedhofes aus statt.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallerschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070827-14/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 199. Halle a. S., Dienstag den 27. August 1907. 18. Jahrg.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 26. August 1907.

Und noch einmal der Schäfer am Petersberge.

Unser vor einigen Tagen veröffentlichtes Kulturbild „Der Schäfer am Petersberge" hat uns eine Anzahl, bezeichnenderweise anonymer Zuschriften eingetragen, in denen für den Wundermann und edlen Menschenfreund eine ganze Rüstkammer von Lanzen gebrochen wurde. Es wurden uns „Geldneid", „Rachsucht" und sonstige liebliche Dinge vorgeworfen, weil wir die Heiltätigkeit des braven Schafhirten einer Kritik unterzogen haben. Trotz dieser Angriffe müssen wir an unserer Skepsis gegenüber der Praxis dieses Wunderkur-Messias festhalten. Mag er hier und da Heilerfolge erzielt haben, so sind dieselben sicherlich auf die Autosuggestion oder die Einbildung fanatisch gläubiger Patienten zurückzuführen; im allgemeinen aber halten wir es für unsere Pflicht, vor derartigen, um keinen härteren Ausdruck zu gebrauchen, Wunderkur-Phantasterei zu warnen. Der Zulauf, den der Schäfer am Petersberge findet, ist in erster Linie auf den mittelalterlichen Aberglauben, der Schäfern, Abdeckern usw. Heilfähigkeiten zuschrieb, zurückzuführen. Im Zeitalter der modernen Naturwissenschaften haben wir aber alle Ursache, den Aberglauben zu bekämpfen, wo er auch immer seine dunklen Schwingen entfaltet. Wir wollen aber noch einer Zuschrift Raum geben, die uns von durchaus zuverlässiger Seite zugeht und die Richtigkeit unserer ersten Kulturbilder bestätigt. Man schreibt uns:

„Der mir unbekannte Herr Verfasser von Eine „Kultur"-Studie aus dem 20. Jahrhundert hat durchaus den Nagel auf den Kopf getroffen und keineswegs Unwahrheiten veröffentlicht, wenn er auch in nebensächlichen Dingen sich geirrt haben kann. So hat z. B., als ich den Wunderdoktor besucht habe, nicht seine Tochter sondern seine Frau den Tee zugereicht. Es mögen auch mehr wie drei Sorten allbekannten Tees sein, in der Hauptsache verhält sich aber wohl alles so, wie der Herr Verfasser schreibt, und wenn es nicht so tief traurig wäre, man müßte einfach darüber lachen, daß es im 20. Jahrhundert soviel Menschen gibt, die nicht alle werden. Diese Krankenfeststellung! Es ist nicht zu glauben! Ich mußte alle Energie aufbieten, um nicht mit Lachen loszuplatzen, als der Wunderdoktor mit einer Amtsmiene den Urin angesehen und dann sagte: „Ich sehe da einen Stoff, der auf die Nerven geschlagen ist, Magen, Lunge, Herz alles gesund, aber die Nerven! Stimmt's?"

Dabei bin ich seit zirka 30 Jahren magenleidend. Auch als der Wunderdoktor die Flasche mit dem Urin meiner Frau ansah, mußte ich mich auf die Zunge beißen, als die Diagnose lautete: „Ihre Frau hat Stiche in die Schultern, in de Aerme und in die Beene. Nun sagen Sie?" Ich sagte, es wäre alles richtig, denn ich hielt hier jedes Wort für überflüssig, ich legte zwei Mark hin, worauf der Schäfer in die Tasche faßte und mir zehn Pfennig zurückgab. „Der eine Tee kostete 40 Pfennig, der andere 50 und eine Mark Geschenk, d. h. ich denke, daß Sie mir ein Geschenk geben wollen," sagte er dabei. Es kommt nun wohl kaum darauf an, was für ein Einkommen der Mann hat, jedenfalls verdient er auch an dem Tee, aber gerade das, was er über das Leiden von meiner Frau gesagt hat, trifft gar nicht ein, und so sind es im großen und ganzen nur allgemeine Redensarten, aber der Kern der Sache ist der: Ich behaupte, der Mann denkt sich überhaupt gar nichts, als wie höchstens: „Herrgott, wie groß ist doch dein Tiergarten!", wenn er die Urinflasche ansieht. Ich bin überzeugt, wäre in den Flaschen Weißbier oder ein alter Entwickler, wie man zur Photographie braucht, enthalten gewesen, der Wunderdoktor hätte dasselbe gesagt. Die Behauptung des Herrn Einsenders von der Entgegnung im Inseratenteil der Sonntagsnummer, der Schäfer hätte schon Tausenden leidenden Menschen geholfen, kann ich nicht widerlegen, ich glaube es nicht, habe auch noch keinen Menschen gesehen, der durch ihn gesund geworden ist. Daß es so sehr viele arme kranke Menschen gibt, und daß die Herren Aerzte so wenig helfen können, ist leider nur zu wahr, wahr ist es auch, daß viele Sorten Bäder wohl weiter niemanden helfen, als den Besitzern der Badeanstalten, mich hat aber der Besuch beim Schäfer außer einem verlorenen Tag zirka vier Mark gekostet, und vielleicht lassen es sich andere zur Warnung dienen, obschon wahrscheinlich das Gegenteil der Fall sein wird. Zum Schluß meiner Ausführungen möchte ich noch ein kleines Gedicht wiedergeben, was ich vor kurzem in den Fliegenden Blättern fand und Alb. Roderich zum Verfasser hat.

Der Schlaue.

Ein Wunderdoktor, der mit Händestreicheln,
Mit Fliedersaft und Tee von grünen Eicheln
Zu Leibe all und jeder Krankheit ging,
Erwarb sich einen weitberühmten Namen,
Und viele Leidende und Kranke kamen,
Von denen er manch' reiche Beute fing.

Einmal kam eine Frau mit ihrem Jungen,
„Helft meinem Sohn, und ist es Euch gelungen,
Was Ihr verlangt, ich will es Euch vergüten.
Mein Sohn begreift so schwer und ist so dumm!"
Da wandte kurz der Wundermann sich um:
„Die Dummheit heilen, — ei ich werd mich hüten!"

O. R.

Beweglichkeit des Grundbesitzes.

Auf dem letzten Verbandstage der Haus- und Grundbesitzervereine haben die Herren es so darzustellen versucht, als ob der Hausbesitz etwas stabiles, der seßhafte Hausbesitzerstand der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht sei. Und aus ihrem Auftreten könnte man schließen, auf ihr Wohlbefinden und ihre ruhige Gemütsstimmung beruhe der Gesellschaft Existenz und Sicherheit. Damit die Grundrentenempfänger ruhig und zufrieden werden, sollen alle Maßnahmen der Regierung und der Behörden bestimmt sein von dem Sonderinteresse der Hausagrarier. Als eine unbestreitbare Domäne zur Wahrnehmung ihrer Portemonnaie-Interessen betrachten sie die Kommunalverwaltungen; hier sollen die Hausbesitzer dominieren. Dabei tut man, als ob der Haus- und Grundbesitz ein Vermögen darstelle, das durch verdienstvolle Arbeit erworben sei und darum Anspruch auf schonende Behandlung bei Verteilung öffentlicher Lasten habe. Gerade die Grundstücke, bebaute und unbebaute, sind aber hervorragend Spekulationsobjekte, die sehr oft den Besitzer wechseln. Durch die Spekulation wird die Grundrente in die Höhe getrieben und zwar zu Lasten der Gesamtheit. Wie stark der Haus- und Grundbesitz wechselt, geht aus einer vom Statistischen Amt der Stadt Charlottenburg aufgestellten Grundstücksstatistik hervor, und in anderen Städten, also auch in Halle, werden die Dinge ähnlich liegen. Aus den Erhebungen über die Besitzzeit des Eigentümers ergibt sich folgendes: Von den bewohnten Grundstücken haben im Jahre 1905 10,7 Prozent den Besitzer gewechselt, weitere 10,3 Prozent im Jahre vorher und 8 Prozent im Jahre 1903. Im letzten Jahrfünft sind 40,9 Prozent aller Grundstücke in andere Hände übergegangen, das sind ungefähr die Hälfte, wenn man berücksichtigt, daß von 10,45 Prozent nichts über die Besitzzeit erkundet werden konnte. Daß die Beweglichkeit des Haus- und Grundbesitzes noch viel größer ist, als die obige Feststellung ergibt, illustrieren folgende Angaben:

	Zahl der privaten Besitzern gehörenden Grundstücke			Zahl der Besitzwechsel Grundstücke		
	bebauten	unbebauten	Grundstücke überhaupt	bebauter	unbebauter	insgesamt
1900 . .	—	—	—	294	147	441
1901 . .	—	—	—	268	129	397
1902 . .	—	—	—	314	169	483
1903 . .	—	—	—	285	220	505
1904 . .	3370	1077	4447	348	265	613
1905 . .	3453	989	4442	349	358	704
1906 . .	3557	1082	4639	317	344	661

Danach hat in den letzten 3 Jahren im Durchschnitt fast jedes zweite Grundstück einmal den Besitzer gewechselt.

Das Gemeindegebiet von Charlottenburg umfaßte Ende März 1906 2148,4609 Hektar. Davon waren Privatbesitz 1379 Hektar. Die hiervon bebaute Fläche umfaßte 584,1032 Hektar, die unbebaute 794,9200 Hektar. Der Preis eines Quadratmeter bebauter Fläche stieg von 113.52 Mk. im Jahre 1898 auf 161.56 Mk. im Jahre 1906; für unbebaute Flächen ging der Preis in derselben Zeit von 13.87 Mk. pro Quadratmeter auf 19.86 Mk. hinauf. Der Gesamtpreis resp. der ermittelte Verkaufswert der Privatbesitzern gehörenden bebauten Grundstücke zeigt folgende Veränderung;

Anfang 1904	. . . .	823 365 000 Mk.
„ 1905	. . . .	885 071 000 „
„ 1906	. . . .	943 678 000 „

Im Jahre 1904 wurden 171 Neubauten aufgeführt. Wenn man für jeden Neubau im Durchschnitt 150 000 Mk. einstellt, dann bleibt zwischen den Preisen der Jahre 1904 gegen 1905 immer noch eine Differenz von 38 Millionen Mark; für das folgende Jahr würde sich bei 224 Neubauten unter denselben Voraussetzungen eine Differenz von rund 22½ Millionen Mark ergeben. Das wären die Spekulationsgewinne bei den bebauten Grundstücken. Das Anfang der letzten drei Jahre im Privatbesitz befindliche unbebaute Areal hatte gegenüber den respektiven Vorjahren einen um 5¼, 7⅘ und 18 Millionen Mark höheren Verkaufswert. Solche Spekulationsgewinne, das sind sie in der Hauptsache, als unverletzliches Eigentum der wenigen sich bereichernden Spekulanten zu respektieren, das muß die Gesamtheit ablehnen. Diese Gewinne, denen nur minimale Leistungen gegenüberstehen, sind Lasten, die der Gesamtheit von den Spekulanten und Grundstücksbesitzern auferlegt werden. Der am allerwenigsten gerechtfertigte Gewinn ist der aus der Bodenwucherei stammende eine vorurteilsfreie und gerechte Beurteilung der Arbeiterorganisationen, die von einem Teile dieser Beamten noch immer recht feindselig behandelt werden, kennen.

---

* **Zur Richtigstellung.** In der Notiz über die Abweisung der Klage des Bauunternehmers Steger in Passendorf ist insofern ein Irrtum enthalten, als die Italiener nicht von St. beschäftigt und entlohnt worden, sondern nur bei ihm untergebracht waren.

* **Achtung, Gemeindearbeiter!** Die für Donnerstag abend angesetzte öffentliche Versammlung aller städtischen Arbeiter kann umständehalber erst am **Freitag, den 30. August,** stattfinden.

* **Die Arbeiter der Seifenfabrik E. F. Schulze,** Pfännerhöhe, klagen vielfach über große Mißstände. Die Behandlung seitens des Meisters Böhr soll eine ganz miserable sein. Oft bedient er sich der gewöhnlichsten Schimpfwörter. So soll er kürzlich zu einem Arbeiter aus Nietleben gesagt haben: „Sie sind ein richtiger Nietlebener Kaffer". Die übrigen Arbeiter soll er mit „faule Bande" betiteln. Auch das vertrauliche „Du" spiele bei ihm eine große Rolle. Ja, er schrecke nicht einmal davor zurück, den Arbeitern Schläge anzubieten. Treiben und Jagen tue er den ganzen Tag. Aber auch andere Mißstände sind vorhanden. So ist die Bedürfnisanstalt in einem Zustande, daß es jeder Beschreibung spottet. Die sanitären Einrichtungen lassen ebenfalls viel zu wünschen übrig. Hoffentlich werden diese Zeilen dazu beitragen, daß den Mißständen abgeholfen wird und daß auch der Meister Böhle sich in Zukunft einen besseren Ton angewöhnt. Den Arbeitern möchten wir aber empfehlen, sich endlich zu organisieren und sich dem Verband der Fabrikarbeiter anzuschließen.

* **Was Lehrlingen zugemutet wird.** Am Sonnabend hatte ein etwa 14—15jähriger Lehrling des Schlossermeisters Reimer, Henriettenstraße wohnhaft, eine Kiste mit Handwerkszeug usw. zu transportieren. Der Junge mußte die Kiste auf dem Rücken tragen. Zwischen Ulrichstraße und Kleinschmieden wurde dem Jungen nun die Last zu schwer. Er ließ die Kiste fallen und der Inhalt stürzte natürlich heraus. Ein Arbeiter, der die Kiste anhob, schätzte ihr Gewicht auf etwa ¾ Zentner. Ein Polizeibeamter notierte den Vorfall und wird hoffentlich weitere Schritte tun. War es denn wirklich zu kostspielig, zu dem Transport der Kiste einen Handwagen zu stellen? Die Meister beschweren sich immer über den Mangel an Lehrlingen. Bei solchen Vorkommnissen ist das aber leicht erklärlich.

* **Ueber Geschlechtsleben und bürgerliche Sitten- und Moralbegriffe** wird heute abend im Arbeiter-Bildungsverein Herr Siedersleben im Volkspark sprechen. Der Vortrag ist die Fortsetzung des von demselben Referenten vor vierzehn Tagen gehaltenen Vortrages über das Thema: Systematische Leibesübungen, ein Weg zur Volksgesundung.

* **Organisationsbestrebungen der Privatbeamten.** Die hiesige Ortsgruppe des Bundes der technisch-industriellen Beamten veranstaltet am 1. September 8½ Uhr abends eine Versammlung im Hotel Goldener Ring, in welcher Professor Hummel-Karlsruhe über das Thema: Im Zeitalter der Organisationen sprechen wird. — Hoffentlich lernen auch die technisch-industriellen Beamten bei ihren berechtigten Organisationsbestrebungen

---

* **Als gefunden** wurden in der Zeit vom 1.—15. August folgende Gegenstände bei der hiesigen Polizeiverwaltung abgegeben resp. angemeldet:

Portemonnaies mit Inhalt, 2 graubraune Frauenschürzen 1 Herrenmanichette mit Knopf, 1 Uhranhängsel mit Photographie, 1 grauleidenes Frauentuch, bares Geld, 1 Paket mit Scherzartikeln, 1 schwarzseidener Damenschirm mit Kante und dreikantigem Nickelgriff, 1 zweirädriger, ungestrichener Handwagen, 1 goldene Brosche mit scharzem Stein, 1 Reitzeug, 1 Kinder-Korallen-Armband, 1 anscheinend silberne Brosche, 1 grüne-, rot-, gelb- und schwarz-karriertes Frauentuch, 3 Säcke mit Briketts, 1 Schulornister mit Büchern.

Als verloren wurden angemeldet:

1 goldener Herrenring mit da. Platte, 1 Klemmer ohne Fassung mit Hülle, 1 Zwanzig-Markstück, 1 leinener gelbgestickter Schützerkragen, 1 schwarzes Lederportemonnaie mit 90 bis 100 Mk. Inhalt, 1 rote Ledertasche mit Portemonnaie und 4 Mk. Inhalt, 2 Schlüssel, 1 goldene Brosche, Nadel in Form einer Reitpeitsche, 1 rotes Lederportemonnaie mit 5 Mk. Inhalt, 1 goldener Klemmer in rotbrauner Hülle, 1 schwarzer Damengürtel mit goldener Uhr und kleiner Kette, 1 silberne Remontoiruhr mit Namen, ohne Kette, 1 goldene Damenuhr ohne Kette, in den Zeigern zwei kleine Steinchen, 1 kleines Portemonnaie mit za. 4—5 Mk. Inhalt, 1 goldener Schlangenring mit Rubin, 1 schwarzer Seidenbeutel mit 40 Mk. Inhalt, 1 Billetts II. Klasse, 2 goldene Broschen pp., 1 Klemmer, 1 Kiste Ominol 2021, 1 Doubleklemmer, 1 Bronzebrosche in Kreuzform mit Silbermonogramm E. R. mit Krone, 1 goldene Halskette mit Medaillon, schwarze Emaille und Photographie, 1 mattgoldene Brosche in Schleifenform mit kleinen Brillanten, 1 Brieftasche mit Notizbuch und zwei Lotterielosen.

* **Von Krämpfen befallen.** Zu der unter dieser Spitzmarke in der Sonnabendnummer unseres Blattes erschienenen Notiz teilt uns der dabei in Betracht kommende Arbeiter Winkelmann mit, daß er nicht Kesselschmied sondern Hilfsarbeiter sei. Er habe sich geweigert, in die Klinik überführt zu werden, weil er ein volles Vierteljahr in diesem Institut geweilt und dort Erfahrungen gesammelt habe, die ihn für sein ganzes Leben auf einen weiteren Aufenthalt daselbst verzichten lassen. Gleichzeitig danke Winkelmann allen denen, die ihm bei seinem Anfall beigestanden haben.

* **Auto-Unfall.** Am Sonntag vormittag rannte ein Automobil in der Adolfstraße in das Grundmannsche Ackergrundstück. Ein Achsenbruch war die Folge. Nachmittags wurde das Auto dann durch einen Wagen abgeholt.

* **Die Beisetzung des Professors Hitzig,** des berühmten Hallenschen Nervenarztes, fand Sonnabend nachmittag in Berlin auf dem alten Dorotheenstädtischen Kirchhof in der Chausseestraße am Oranienburger Tor statt. Die Leiche ist nach Berlin übergeführt worden, um im Familienerbbegräbnis neben dem Vater, dem Erbauer der Berliner Börse und anderer monumentaler Gebäude, beigesetzt zu werden. Von der Universität Halle waren der Rektor Professor Dr. Loofs mit dem Dekan der medizinischen Fakultät, Geh. Medizinalrat Dr. Anton, Vertreter des Vereins der Nervenärzte zu Halle, des sächsischen Provinzialverbandes der Landespfleg- und Heilanstalt Nietleben bei Halle und eine Studentenverbindung nach Berlin gekommen, um der Trauerfeier beizuwohnen. Als Vertreter des Kultusministeriums war Geheimrat Naumann anwesend. Auch Professoren der Berliner Universität waren erschienen.

* **Festgenommen** wurde in der Nacht von Sonntag zu Montag ein junger Mensch, der sich in einem Villengarten der Reilstraße eingeschlichen hatte und offenbar in das Haus eindringen wollte. Ein Oberwächter der Wach- und Schließgesellschaft, bei dessen Nahen der Eindringling sich im Garten versteckt hatte, nahm ihn fest und übergab ihn der Polizei.

* **Aus dem Bureau des Thaliatheaters.** Die Direktion teilt uns mit, daß sie an dem Mißerfolge der Sittenanalogie „Ein Rechtsanwalt als Mörder" erkannt habe, daß dem Hallenschen Publikum nur mit gediegener Kost gedient sei, daß sie daher bestrebt sein werde, das ernste moderne, gediegene Drama zu pflegen aber auch bewährte, ältere Sachen nicht unberücksichtigt zu lassen. Um diese Aufgabe zu erfüllen und die entsprechenden Vorbereitungen zu treffen, bleibt das Theater bis Dienstag geschlossen. Um den Besuch des Thaliatheaters den breitesten Schichten des Hallenschen Publikums zugänglich zu machen, sind die Preise im Vorverkauf auf 90, 60 und 30 Pfennig festgesetzt.

Die nächste Vorstellung findet am Dienstag, den 27. August, statt, und zwar wird Ausgewiesen, Drama aus den 80er Jahren in vier Aufzügen von Karl Bötticher den Reigen der weiteren Aufführungen eröffnen. Dieses Drama Ausgewiesen wurde zwölf Jahre lang von der Zensur zurückgehalten, so daß es nirgends zur Aufführung gelangen durfte.

* **Trothaer Schlößchen.** Bei der am Sonntag stattgefundenen kostenfreien Verlosung sind auf die beiden Nummern 779 und 719 Gewinne gefallen und wollen die Gewinner die Preise bis Dienstag mittag 12 Uhr abholen, andernfalls bei Nichtabholung eine nochmalige Auslosung stattfindet, und zwar Dienstag, den 27. August, nachmitt. 3 Uhr. Bis dahin dauert auch die Trothaer Kirmes ununterbrochen im Trothaer Schlößchen fort.

Bruckdorf, 23. August. (E. B.) Gespannt darf man sein auf den Ausgang eines Kontraktbruch-Prozesses, der gegenwärtig gegen zwei Ehepaare und eine polnische Arbeiterin — Familie und Genossen — schwebt. Die fünf Polen, die jedoch behaupten echte Deutsche zu sein, haben von dem Amts-Vorsteher Strafmandate über je 15 M. erhalten, weil sie am 1. Juli unbefugt den Dienst bei dem Gutsbesitzer Hunke verlassen haben sollen, obwohl sie sich bis September vertraglich verpflichtet hatten, bei Hunke zu arbeiten. Die Männlein und Weiblein hatten bezüglich der Strafbefehle richterliche Entscheidung beantragt und behaupteten vor Gericht, sie hätten berechtigt den Dienst verlassen. Erstens sei der Raum, in dem sie gewohnt hätten, zu sehr beengt gewesen und zweitens sei ein Stück von der Decke heruntergefallen, sodaß sie Gefahr für Leben und Gesundheit befürchtet hätten. Dann hätten sie Sonntags, was nicht vereinbart geweien, öfter arbeiten müssen und schließlich habe der Gutsherr selbst gesagt, sie, die Angeklagten könnten gehen. Den letzten Gründen legte das Gericht kein besonderes Gewicht bei, jedoch war es der Ansicht, wenn der Wohnraum beengt gewesen und ein Stück von der Decke heruntergekommen ist, daß dann ein berechtigter Grund zum Verlassen des Dienstes vorgelegen habe. Die Ausländer, die sich zuweilen in einer Zwangslage befänden, bedürften eines Schutzes vor ev. Vergewaltigungen, damit sie nicht auf den Gedanken kämen, man könne ihnen als Ausländer mehr bieten als heimischen Arbeitern. Der Gutsherr bestritt, daß die seitens der Angeklagten vorgebrachten Beschwerden berechtigt wären. Das Gericht kam aber zur Vertagung der Verhandlung, um bei Herrn Hunke die Wohnräume selbst in Augenschein zu nehmen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070827-14/fragment/page=0005

Aus den Nachbarkreisen.

Zeitzer Stadtverordnetenwahl und Boykottfrage

waren die beiden Themen, mit welchen sich die öffentliche Versammlung am Freitag beschäftigte. Die Versammlung war zwar gut besucht, aber die Wichtigkeit der beiden Fragen hätte noch noch weit mehr Arbeiter zum Erscheinen veranlassen sollen. Genosse Lange-Leipzig schilderte in ausführlicher und vorzüglicher Weise den Gang der Entwicklung, der es mit sich gebracht hat, daß auch die Arbeiter sich an den Stadtverordnetenwahlen beteiligen. Er ging weiter auf die Ungerechtigkeiten des Dreiklassenwahlsystems ein und besprach dann einige Forderungen, die die Arbeiter an die Kommunen stellen. Er forderte die Arbeiter auf, dahin zu wirken, daß auch sie mitbestimmend für die Geschicke der Einwohner würden. — Genosse Leopoldt ging dann näher auf die zu leistenden Wahlarbeiten ein. Es sollen mehrere Versammlungen in den verschiedenen Stadtbezirken abgehalten werden. Schon die letzten Vorgänge, die ungleiche Behandlung der Gewerkschaften gegenüber den deutschen Turnern, zeigen, daß es notwendig ist, Arbeitervertreter ins Stadtparlament zu senden. Redner fordert diejenigen Wähler auf, die jetzt Benachrichtigung wegen Eintragung in die Wählerlisten erhalten haben, sofort die nötigen Schritte zu unternehmen. — Einige Diskussionsredner forderu ebenfalls zu energischer Arbeit auf.

Nunmehr stand die **Boykottfrage** zur Verhandlung. Genosse Leopoldt zeichnete kurz den Stand des Lokalkampfes. Die bis jetzt eingehaltene Taktik habe vielfach Anfeindungen erfahren, da sie nicht den nötigen Erfolg habe. Dies kommt aber lediglich daher, daß nicht alle Arbeiter und Arbeiterinnen die gefaßten Beschlüsse gehalten sondern oft durchbrochen haben. Da also mit der bisherigen Taktik — Sperrung sämtlicher Lokale — nicht durchzukommen war, so haben Gewerkschaftskartell und Partei beschlossen, einen anderen Weg einzuschlagen. Es sollen für die organisierte Arbeiterschaft nicht mehr alle Lokale gesperrt werden, sondern nur der Preußische Hof und die Wilhelmshöhe. Die anderen Lokale: Schützenhaus, Zentralhalle und Reichshalle sollen frei sein insofern, als die Arbeiter die dort getroffenen Veranstaltungen besuchen können. **Jedoch werden dort Veranstaltungen der Arbeiterorganisationen nicht getroffen.**

An der langen und lebhaften Diskussion beteiligten sich eine große Anzahl Genossen. Verschiedene Redner halten eine andere Taktik für ersprießlicher, doch wird schließlich der Plan der beiden Organisationen angenommen.

Sonach ist der Boykott jetzt in ein anderes Stadium getreten. Für **Veranstaltungen der Arbeiter** sind frei:

Bürgererholung.
St. Stephan.
Deutscher Kaiser

Zum Besuch der darin getroffenen Veranstaltungen sind frei: Zentralhalle, Schützenhaus und Reichshalle.

Nicht frei sind:

Preußischer Hof und
Wilhelmshöhe.

Wenn nun die Arbeiterschaft diese Beschlüsse hochhält und wenn jeder Arbeiter dafür sorgt, daß seine Familienangehörigen die erwachsenen Söhne und Töchter, den Beschluß gleichfalls befolgen, dann wird auch der beabsichtigte Zweck erreicht werden. Die Arbeiter werden sich nicht länger als Menschen zweiter Klasse betrachten lassen. Deshalb: Hoch die Solidarität!

Gestern noch auf stolzen Rossen .....

Weißenfels, 25. August. Herr Heinrich Röger teilt uns unter Bezugnahme auf die Notiz unter obiger Ueberschrift mit, daß unsere Behauptung, Herr Saupe sen. habe tief in den Beutel greifen müssen, um die entstandenen Verpflichtungen zu decken, nicht richtig sei. Weder Herr Saupe sen. noch sonst jemand habe zur Beseitigung der Schwierigkeiten in den Beutel gegriffen, sondern **nur** das Entgegenkommen der Gläubiger mache es Herrn Röger möglich, das Geschäft im bisherigen Umfange weiterzuführen. — Um so schlimmer für den „klugen" Hans!

Der liebe Müh' war umsonst.

Teuchern, 24. August. (E. B.) Die Verhandlung, die am Freitag vor dem Landgericht Naumburg gegen vier Genossen stattfand, fiel anders aus, als die Verhandlung in voriger Woche. Sie endigte mit der erwarteten Freisprechung. Die Genossen Remme, Triebel und Höring aus Teuchern und Genosse Mehlgarten aus Halle waren vom Schöffengericht Teuchern zu je 10 Mark Strafe verurteilt, weil sie an dem Begräbnis des Genossen Otto in Teuchern teilgenommen und dabei Kränze mit roten Schleifen getragen hatten. Nach Ansicht des Schöffengerichts sollte das Begräbnis ein „nicht polizeilich genehmigter öffentlicher Aufzug" sein und die vier Angeklagten sollten nach der ersten Anklage dabei Ordner und Leiter gewesen sein. Bei der Beweisaufnahme in Teuchern sah aber das Gericht unsere Genossen nicht als Leiter und Ordner sondern nur als Teilnehmer an. Gegen das Urteil hatten die Angeklagten Berufung an das Landgericht eingelegt, als Verteidiger fungierte Rechtsanwalt Dr. Dittenberger-Halle.

Die Beweisaufnahme entrollte dasselbe Bild wie in Teuchern. Unsere Genossen haben zwar Kränze mit Schleifen getragen, Remme und Triebel die des Sozialdemokraten Vereins, Höring einen solchen, der von privater Seite gestiftet war, und Mehlgarten einen Kranz vom Volksblatt. Auch die Aufforderung zur Teilnahme an dem Begräbnis ist von den Vorstandsmitgliedern ergangen, aber eine Demonstration ist mit dem Begräbnis nicht beabsichtigt gewesen, dasselbe demnach auch nur ein gewöhnliches gewesen. Wenn dabei eine große Anzahl von Menschen gefolgt sei, so beweise das nur die große Liebe und Achtung, die der Verstorbene bei seinen Partei- und Berufsangehörigen besessen habe.

Rechtsanwalt Dittenberger begründet dann eingehend die Berufung. Die ergangene Aufforderung im Blatte zur Teilnahme am Begräbnis könne nicht in Betracht kommen. Solche Anzeigen kann man täglich in allen Blättern lesen und immer fordern Vereine und Korporationen auf, daß sich alle Mitglieder ꝛc. zum Begräbnis einfinden sollen. Damit sei also nur zur Teilnahme aufgefordert, eine Demonstration sei damit nicht beabsichtigt. Falle nun selbstverständlich die Demonstration, so sei der Leichenzug auch trotz seiner großen Teilnahme kein außergewöhnlicher, sondern nur ein gewöhnlicher, die große Zahl der Leidtragenden ergebe sich aus dem großen Anhang, den der Verstorbene besessen hat. Aber auch sonst sei das Urteil des Schöffengerichts unhaltbar, denn dadurch, daß man dort die Angeklagten nicht mehr als Ordner und Leiter sondern nur als Teilnehmer betrachtet habe, sei die Anklage schon zusammengebrochen. Seien bei dem Zug keine Ordner und Leiter gewesen, so sei es auch kein Aufzug gewesen, der einer polizeilichen Genehmigung bedurft hätte. Als Teilnehmer an einem gewöhnlichen Zug kann aber niemand bestraft werden, da man doch niemand hindern kann, einem verstorbenen Freund zur letzten Ruhestätte zu geleiten. Nun erblicke das Schöffengericht in den roten Schleifen den Charakter der Demonstration. Man erblicke aber bei allen Begräbnissen, daß nicht immer nur schwarze und weiße Schleifen sondern auch rote und andere Schleifen dabei vorherrschend sind. Das Rot an sich kann also nicht besonders belastend sein und in diesem Fall erst recht nicht. Es ist nichts natürlicher, als daß die Angeklagten diejenige Farbe gewählt haben, die nun mal die ihrer Partei sei, das ist ebenfalls nur wieder des Toten wegen geschehen, nicht aber sollte damit nach außen demonstriert werden. Bei allen Vereinen, auch z. B. bei studentischen Verbindungen, wird bei solchen Anlässen die Farbe der Korporation genommen, ohne daß man damit eine Demonstration beabsichtigt.

Und was nun endlich das anbetrifft, daß die Angeklagten vom Kirchhof die roten Schleifen mitgenommen haben, so kann man ihnen glauben, daß sie das getan haben, damit einmal die Angehörigen die Schleifen erhalten und anderenteils mit den Schleifen auf dem Kirchhofe kein Unfug getrieben würde. Wenn aber auch die Angeklagten etwa die Schleifen wieder mitgenommen hätten, um sie event. bei späteren Begräbnissen zu verwenden, so könnte auch darin nichts Strafbares gefunden werden, sondern höchstens eine Sparsamkeit des Vereins. Aus alledem ergab sich nun die Freisprechung der Angeklagten. — Der Staatsanwalt beantragte nur die Verwerfung der Berufung. Das Gericht erkannte, wie schon angegeben, auf Freisprechung.

Er habe sich, so führte der Vorsitzende aus, den Gründen des Verteidigers angeschlossen. Das ganze Begräbnis sei nur ein gewöhnliches gewesen, das keiner polizeilichen Genehmigung bedurfe, demnach könne kein Teilnehmer bestraft werden. Die Kosten trägt die Staatskasse.

So ist denn eine Maßnahme der Teucherner Polizeibehörde vom Gericht als nicht zu Recht bestehend erkannt worden und wir sind der festen Ueberzeugung, daß auch wir dem andern Fall, in dem Genosse Remme wegen Veranstaltung eines öffentlichen Vergnügens verurteilt wurde, vom Kammergericht Freisprechung erfolgen wird. Bis jetzt hat das Kammergericht in den angeführten Fällen so entschieden. Wie wir erfahren haben, hat die Polizei nach dem Urteil des Landgerichts noch eine Anzahl Vereinen Strafmandate zugesandt, über die alle gerichtliche Entscheidung beantragt wird. Die Vereine befinden sich gesetzlich im Recht, sie können also nicht bestraft werden, und die Polizei wird auch in diesem Falle dahin belehrt werden, daß ihre Strafmandate zu unrecht ergangen sind.

Die Teucherner Polizei und die Arbeiterschaft.

Die Teucherner Polizei hat schon viel von sich reden gemacht. Sie will anscheinend einen ähnlichen „Weltruf" erlangen, wie ihn die Hallesche schon lange besitzt. Besonders jetzt geht sie wieder überaus „schneidig" vor. Am 23. Juni fand bekanntlich hier das Parteifest statt. Die Polizeiverwaltung genehmigte das zum Abend dieses Tages angemeldete öffentliche Vergnügen nicht, weil der Verein ein politischer und als solcher zur Veranstaltung von Lustbarkeiten nicht „befugt" sei. Das Vergnügen fand dann doch statt und zwar als Vereinsvergnügen. Zutritt hatten nur Mitglieder und durch Karten eingeladene Gäste. Der Erfolg blieb nicht aus. Genosse Remme erhielt 30 Mark Geldstrafe und Schöffen- sowie Landgericht bestätigten das polizeiliche Strafmandat.

Beim Vergnügen selbst ereignete sich nun ein humoristisch-ernster Zwischenfall. Der bekannte Polizeisergeant Schulze (siehe unseren Artikel in Nr. 142) wollte durchaus das Vergnügen überwachen. Er kam deshalb mit einem Kollegen und stellte sich in der Nähe des Einganges auf. Aufforderungen an Schulze, den Saal zu verlassen, blieben erfolglos. Während der Verhandlungen bildete sich um Schulze und unsere Genossen ein dichter Kreis von Personen. Man drängte hin und her, ehe man sich versah, befanden sich Schulze und die Genossen, die mit ihm verhandelt hatten, außerhalb der Tür. Man hatte sie einfach „hinausgedrängelt". Jetzt sucht die Polizei die „Drängler" und selbstverständlich auch den „Anstifter".

Kurze Zeit nach diesem Vergnügen erhielt das Parteilokal Grüner Baum die Polizeistunde um 10 Uhr. Alle öffentlichen Vergnügen der Arbeitervereine, die für dieses Lokal angemeldet wurden, sind verboten worden und werden noch heute verboten. Für Vereinsvergnügen, die im Grünen Baum stattfinden — und die von der Polizei konsequent als öffentliche betrachtet werden — hagelt es Strafmandate. So soll der Jugendverein Edelweiß 30 Mark, der Radfahrerverein Wanderlust gar 50 Mark und der Bergarbeiterverband ebenfalls 30 Mark blechen. Mehrere Vereine haben noch Strafmandate zu erwarten. So wird es z. B. dem Verein Kanaria gehen, denn am 20. August ist der eifrige Polizeisergeant Schulze bereits auf der Suche nach „Verbrechern" gewesen. Der Herr befragt die Bewohner der Häuser, ob sie zum Kränzchen waren, ob sie Karten hatten, was verlangt und gezahlt worden ist. Selbstverständlich braucht niemand dem wißbegierigen Herrn Auskunft zu erteilen.

Mit Strafmandaten werden die Teucherner Arbeiter überhaupt sehr beglückt. Wir Genossen, die beim Begräbnis des Genossen Otto als „Leiter" tätig gewesen sein sollten, wurden mit je 15 Mark Strafe bedacht. Das Schöffengericht ermäßigte die Strafe auf je 10 Mark. Das Landgericht sprach die Genossen frei. Das Urteil finden unsere Leser an anderer Stelle. — 15 Strafmandate (nach Aussage des Polizeisergeanten Meinicke) über je 10 Mark erhielten die Arbeiter, die bei einer Uebung der Zwangsfeuerwehr fehlten. Ueber diese Sache berichteten wir in Nr. 165 unseres Blattes und jetzt wird sich Gen. Leopoldt als verantwortlicher Redakteur wegen Beleidigung der Teucherner Polizeiverwaltung verantworten müssen.

Eigenartig ist es, daß der Polizeisergeant Schulze nicht auch wegen Beleidigung geklagt hat. Er hat zwar erklärt: „Das Geschreibsel in dem Lügenblatt läßt mich kalt, denn es schreibt doch nur Lügen, wenn ich nicht aus allem ehrenhaft hervorgegangen wäre, hätten sie mich lange beim Kragen gehabt," aber es berührt doch eigentümlich, daß die erhobenen „Lügen" so ungerügt durchgehen sollen. Etwas Wahres müssen die „Lügen" des Lügenblattes wohl schon enthalten.

Das Kapitel von der Teucherner Polizei ist noch lange nicht erschöpft. Wir werden bald Gelegenheit haben, uns wieder mit ihr zu beschäftigen.

Zeitz, 23. August. (E. B.). Die Schrittmacher neuer Steuern an der Arbeit. Der Zeitzer Anzeiger bringt in seiner letzten Nummer einen Artikel über die „Unzulänglichkeit unserer Flotte". Er knüpft an die „wohlgelungene Flottenparade", die bei der Zusammenkunft des Kaisers mit dem russischen Zaren jetzt vor Swinemünde stattfand an, und stellt dann gegenüber, daß England, Frankreich, Amerika und Japan viel ältere und stärkere Flotten besäßen als Deutschland. Der Anzeiger bemerkt dabei wörtlich:

Solche Rückständigkeit in den deutschen Flottenbauten gegenüber möchte man wirklich wünschen, daß Deutschland seine ganzen Kriegsschiffe sobald wie möglich verkaufen und auf Grund eines ganz neuen Flottenplanes Schiffe bauen möchte. Denn wie bekanntlich auch in denjenigen Kreisen des Reichstages eingesehen wird, welche früher die Flottenbauten für genügend, ja sogar für übermäßig hielten, befindet sich die deutsche Kriegsflotte gegenüber fast allen anderen Kriegsflotten der Großmächte in einer außerordentlich bedenklichen Lage.

Dem Anzeiger wäre es also recht, wenn das deutsche Volk vor neuem durch ungeheure Steuern in seiner Lebenshaltung weiter herabgedrückt wird, nur damit neue Schiffe gebaut werden? Darüber, daß Sachverständige längst erklärt haben, daß die deutsche Flotte allen vernünftigen Ansprüchen vollständig genüge, setzt sich der Anzeiger einfach hinweg. Wenn der Verleger des Anzeigers selbst mit einer recht hohen Steuer zum neuen Schiffsbau herangezogen würde, dann würde wohl sofort der Anzeiger die deutsche Flotte nicht mehr für „rückständig" sondern für unübertrefflich halten, so aber, wo die Kosten durch indirekte Steuern aufgebracht zu werden pflegen, kann man schon schreiben, denn man trägt ja nicht die eigene Haut zu Markte. Merkwürdig nur, daß trotz alledem immer noch so viel Arbeiter den Anzeiger als ihren geistigen Berater halten.

Weißenfels, 25. August. Eine Volksversammlung wird sich am Dienstag abend mit der Maßregelung des Vertrauensmannes in der Oettlerschen Brauerei befassen. Die Arbeiterschaft wird jedenfalls die Angelegenheit noch nicht als erledigt betrachten. Ein reger Besuch ist deshalb angebracht.

Stößen, 25. August. (E. B.) Arbeitsniederlegung. Um seine finanzielle Lage zu verbessern, ordnete der Steinsetzunternehmer H. Hödel an, daß in Zukunft nur noch alle vierzehn Tage Lohntag stattfinden soll. Da aber an seinen „Einführungen nichts ändern" will, sollen sich die Widerstrebenden als entlassen betrachten. Bis auf einen Arbeiter legten dann auch am letzten Donnerstag alle Steinsetze und Hilfsarbeiter die Arbeit nieder. Nun will der Herr unorganisierte Steinsetzer suchen und hofft, daß diese mit seinen „Einführungen" zufrieden sein werden. Die Steinsetzer werden die Bewegung in Stößen im Auge behalten!

Ein Urteil — ein Nachspiel zur Reichstagswahl.

Während im verflossenen Wahlkampfe die Nationalliberalen im Torgau-Liebenwerdaer Kreise verhältnismäßig anständig kämpften, zeigten sich die Freisinnigen mit ihrem Kandidaten Otto in ihrer ganzen demagogischen Ruppigkeit. Genosse Arno Reichard war dem Otto in einer ganzen Reihe von Versammlungen nachgereist und hatte dort den Standpunkt unserer Partei vertreten, war aber allenthalben von Otto und seinen Anhängern in der ruppigsten Weise behandelt worden. In Hohenleipisch bei Elsterwerda, einem Orte, wo wir bisher wenig Stimmen, nach der Wahl aber die Majorität hatten, war nun im Starkeschen Gasthof im Januar eine freisinnige Wählerversammlung einberufen worden. Trotz strömenden Winter-Regens waren eine ganze Anzahl Genossen aus dem einige 20 Kilometer entfernten Bockwitz und aus dem näheren Elsterwerda erschienen, so daß sich die Versammlung ihrer Besucherqualität nach als eine sozialdemokratische darstellte. Der freisinnige Kandidat Otto hatte die gemeinsten Angriffe gegen unsere Partei gerichtet und wenn Zwischenrufe laut wurden, fuhr der überwachende Gendarm Otto in die Versammlung, um die Zwischenrufer mit Verhaftung drohend zur Ruhe zu bringen. Nach Otto erbat sich Reichard das Wort zur Geschäftsordnung. Er drückte für unseren Kandidaten Fleißner eine längere Redezeit durch, unter der Versicherung, daß bei unbeschränkter Redezeit für unseren Kandidaten die übrigen zahlreichen Parteigenossen auf das Wort verzichten würden. Reichard ermahnte die Versammlung zum ruhigen Anhören von Rede und Gegenrede, die Versammlungsleitung zu weniger Nervosität und den Polizisten, sich streng an seine Befugnisse zu halten. Nach der Versammlung, nachdem Fleißner sehr wirkungsvoll gesprochen, brachte Reichard noch ein Hoch auf unsere Partei aus, unter dem die Versammlung von dem freisinnigen Vorsitzenden geschlossen wurde. Nach der Versammlung soll nun Reichard noch ein Hoch auf Otto und alle die Feinde unserer Bewegung ausgebracht haben, und der Gendarm Otto glaubte, das Hoch gelte ihm, nicht dem Kandidaten Otto. Daher die Anklage wegen Beleidigung. Es hatte schon mehrere Termine vor dem Schöffengericht Liebenwerda angestanden, die vertagt werden mußten, weil Reichard krank war. Trotzdem das letzte Mal sich Reichard durch ärztliches Zeugnis, wonach er an das Krankenlager gebunden ist, entschuldigt hatte — war Vorführungsbefehl erlassen worden. Davon hatte Reichard Lunte gerochen und als am frühen Morgen die Polizei drei Mann hoch kam — sie hatten ebensoviel Plätze in der Post bestellt — um den „Verbrecher" aus dem Nest zu holen, war der lockere Vogel ausgeflogen. Er hatte es vorgezogen, am Abend vorher allein zu reisen.

Im Dorfe lacht man über die Nase, die unser Genosse Reichard der Polizei gedreht hat. In der Verhandlung konnte von sechs Belastungszeugen nur ein einziger, der Kleinkrämer Hubrig gegen Reichard insofern aussagen: Reichard habe mit seinem Hoch den Gendarm Otto gemeint. Der Vorsitzende der freisinnigen Versammlung, der Kleinkrämer Mammitzsch hatte einige Tage vor der Versammlung nach der Aussage des Gendarmen diesen flehentlich gebeten, in die Versammlung zu kommen, die Freisinnigen zu beschützen, weil die Bockwitzer kommen würden. Eine echte „frei"sinnige Krämer- und „Mannes"seele.

Genosse Reichard bestritt jede Beleidigungsabsicht, das Hoch habe nicht dem Gendarmen gegolten. Der Amtsanwalt Bürgermeister Rose, schilderte den Angeklagten als den schlechtesten Menschen, der eine sonst so friedliche Gegend im Liebenwerdaer Kreise durch seine verhetzende Tätigkeit zu einem Hort der Sozialdemokratie gemacht habe. Reichard ist — vor mehr als zehn Jahren — wegen Beleidigung sehr schwer vorbestraft deshalb sei eine schwere Strafe am Platze, er beantragte 200 Mark Geldstrafe.

Reichard griff in seiner Verteidigungsrede die Polizeiwirtschaft im Liebenwerdaer Kreise und den Landrat wiederholt sehr scharf an. Dabei kam es zu Zusammenstößen zwischen dem Amtsrichter und dem Angeklagten. Drs Gericht ging über den Antrag hinaus und verurteilte Reichard zu drei Monaten Gefängnis.

Selbstverständlich wird es nicht dabei bleiben. Reichard legt Berufung ein. Vorläufig mag der Herr Landrat über das Urteil in seiner Kreisstadt Befriedigung finden — aber nur vorläufig.

Zur Lokalfrage.

Herzberg a. E., 25. Aug. (E. B.) Schon seit mehreren Jahren ist die hiesige Arbeiterschaft infolge Lokalmangels nicht in der Lage, politische oder gewerkschaftliche Versammlungen abzuhalten. Dieser Zustand ist jetzt fast zur Kalamität geworden. Wenn auch in verschiedenen Orten keine größeren Säle zu haben sind, so stehen doch kleinere Vereinszimmer zur Verfügung, damit die Gewerkschaften und sonstigen Arbeitervereine wenigstens ihre Mitgliederversammlungen abhalten können. Hier in Herzberg sind aber nicht einmal kleine Vereinszimmer zu haben. Die Gastwirte scheinen vor dem roten Lappen eine Angst zu haben, die ihresgleichen sucht. Die hier vorhandenen Einzelmitglieder der verschiedenen Gewerkschaften wissen nicht, wo sie ihre Besprechungen abhalten sollen. Sie werden von einem Lokal ins andere gehetzt. Namentlich sind

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070827-14/fragment/page=0006

es die Maurer, die hiervon ein Lied singen können. Der Grund für das Verhalten der Gastwirte und Saalbesitzer läßt sich leicht erklären. Als während der letzten Wahlbewegung der Wirt des Siegeskranzes Herr Karsch, um Hergabe seines Saales ersucht wurde, war derselbe gar nicht abgeneigt, unserem Wunsche zu entsprechen. Schon aus dem Grunde, weil er, obwohl er den schönsten Saal von Herzberg besitzt, doch von den bürgerlichen Vereinen so gut wie gar nicht beachtet wird. Diese Vereine halten ihre Vergnügungen fast sämtlich im Schützenhause ab.

Als sich jedoch die Schauermär verbreitete, daß der Wirt vom Siegeskranz den verteufelten Roten seinen Saal geben will, da änderte sich plötzlich das Bild. Die ehrsamsten Spießbürger, welche sonst wohl nie ihren Fuß über die Schwelle des Siegeskranzes setzten, sah man nun dorthin pilgern. Da konnte man sehen, wie sie wohlwollend Herrn Karsch die Hand drückten und ihm freundschaftlich ihre fernere Zuneigung bekundeten. Selbstverständlich gaben sie auch ihre Absicht, die sie zu dem Wirtshaus geführt hatte, kund. Das unter solchen Umständen einem Mann von so wankelmütigem Charakter wie Herrn Karsch das Herz in die Hosen rutscht, ist ebenfalls selbstverständlich. Als wir nochmals um Hergabe des Lokals nachfragten, da war Herr Karsch auch richtig umgefallen. Wenn er jedoch geglaubt hat, daß nun die Vereine bei ihm einkehren würden, so hat er sich gründlich getäuscht.

Der Hauptdruck aber, welcher auf die Wirte ausgeübt wird, kommt von ganz anderer Seite. Es sind dies die sogen. „unsichtbaren Gewalten", welche aus dem Hinterhalt mit allen Mitteln und Mittelchen die Sozialdemokratie bekämpfen wollen. Mit Argusaugen wachen sie darüber, daß nicht nur in Herzberg sondern im ganzen Kreise Schweinitz die Roten nicht überhand nehmen. Wenn man aber denkt, mit solcher Kampfesweise den Vormarsch der Arbeiterschaft aufzuhalten, so täuschen sich diese „finsteren Gewalten" gewaltig. Wenn die Kalamität in der Lokalfrage hier noch lange anhält, dann wird die hiesige Arbeiterschaft gezwungen sein, gleich anderen Orten, sich auch auf eigene Füße zu stellen. Dann haben unsere Gegner nicht mehr nötig, Versteck zu spielen.

Achtung Merseburg! Gewerbegerichtswahl!

Am **Mittwoch**, den 28. August, findet hier die Wahl der Gewerbegerichtsbeisitzer statt. Die Wahlzeit beginnt vormittags 11 Uhr und endigt um 2 Uhr. Wahllokal ist der untere Rathaussaal. Jeder Wähler muß als Legitimation die Bescheinigung über die Eintragung in die Wählerliste mitbringen.

Gewerkschaftler! Die Hirsche und die evangelischen Bündler machen alle Anstrengungen, um die Mandate in ihren Besitz zu bringen. Deshalb darf keiner von euch der Wahl fern bleiben! Jeder einzelne muß seine Pflicht tun, jeder einzelne muß für die Kandidaten der freien Gewerkschaften agitieren! Die freien Gewerkschaften müssen eine Stimmenzahl aufweisen können, wie alle Anstrengungen der Gegner zu nichts macht. Auf zum Kampf! Zum Sieg.

Unsere Kandidaten sind:

August Schmidt, Zigarrenmacher.
Albert Hartwig, Maurer.
Oskar Friedemann, Eisendreher.
Franz Hesselbarth, Zimmerer.
Hermann Kehrer, Fabrikarbeiter.
Otto Zehle, Eisendreher.
Franz Patzschke, Transportarbeiter.

Am **Dienstag abend** findet noch eine **Versammlung** statt, in welcher Gen. **Güldenberg-Halle** referieren wird. Jeder Gewerkschaftler muß unbedingt erscheinen!

In Ehrfurcht ersterbend.

Querfurt, 25. August. Es will nicht in Ehrfurcht erstorben sein, das Querfurter Kreisblatt. Die Redaktion desselben stellt uns folgende Richtigstellung zu:

Die Standesamtsauszüge sind in der abgedruckten Fassung von einem Bureauassistenten K. geliefert worden. Nach Beginn des Druckes wurde die übliche Fassung hergestellt; die erstgedruckten Exemplare waren aber hier bereits verausgabt. Der Abdruck der Meldungen erfolgte hier stets in beiden Zeitungen nach der Reihe der Anmeldungen auf dem Standesamt, nur das eine Mal hatte die Querfurter Ztg. dieselben geändert. Die dem Tatsächlichen beigefügten Reflexionen kennzeichnen sich als überflüssig.

Nun, der Irrtum ist entschuldbar. Die Kreisblätter und auch noch andere bürgerliche Preßorgane wissen sehr oft nicht, wie sie eigentlich ihre Lobhudeleien anbringen und ihre „Ergebenheit" hochstehenden Personen beweisen sollen. Es kann daher nicht wundernehmen, wenn man auch die Verbesserung des Standesamtsregisters, als mit Absicht geschehen, kritisierte. Das Urteil über die „Ueberflüssigkeit unserer Reflexionen" muß der Herr Kreisblattredakteur schon andern Leuten überlassen.

Wittenberg, 25. August. (E. B.) Ein schwerer Einbruch ist hier in der Nacht zum Freitag ausgeführt worden. Aus dem Schuhgeschäft von Riccius auf dem Markt sind 30 Paar Herren- und Damenstiefel (Sternmarke) im Werte von zirka 500 Mark gestohlen. Die Diebe öffneten mittels Nachschlüssels die Haustür und erbrachen dann die Ladentür. Der Besitzer hat 50 M. Belohnung ausgesetzt.

— Gestohlen sind dem Dienstmädchen Elisabeth Dammenhagen aus Gräfenhainichen auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin seine ganzen Habseligkeiten und Kleider, ein Sparkassenbuch aus Dessau über 20 Mark und 270 Mark bar; das Ganze befand sich in einer grauen Schachtel. Das Mädchen war so naiv, die Schachtel einer ihm fremden Person anzuvertrauen, während es am Schalter eine Fahrkarte löste. Als es wiederkam, war die Fremde verschwunden.

Schmiedeberg, 25. August. Submissionsblüte. Bei der Instandsetzung der Kirche in Dakeln war der Anschlag 3700 Mk. Die vier eingereichten Offerten lauteten: 1. 2003.19 Mark (also weniger 1698 M.), 2. 2002.45 M. (also weniger 1698 Mark), 3. 1883.44 M. (also weniger 1827 M.), 4. 1490.27 M. (also weniger 2209 M.). Daß bei solchen Unterangeboten der Arbeiter am meisten zu leiden hat, ist selbstverständlich. Und doch regt sich kein Arbeiter. Wo bleibt die Organisation der Maurer?

Sangerhausen, 25. August. Der Kreistag des Wahlkreises Sangerhausen-Eckartsberga fand heute in der Schweizerhütte statt. Von den Beschlüssen, über die noch näher berichtet werden wird, ist hervorzuheben, daß der monatliche Beitrag ab 1. Januar n. J. auf 30 Pfennig erhöht wird. Parteiorgan des Kreises bleibt das Hallesche Volksblatt. Zum Kreisvorsitzenden wurde Genosse Hoff-Sangerhausen gewählt. Die Verhandlungen zogen sich bis nach 9 Uhr abends hin.

— Wie sich „junge Herren" amüsieren. Am Sonntag konnte man an der Talmühle (Wettelrude-Chaussee) die Beobachtung machen, daß sich dort drei „junge Herren" mit Scheibenschießen die Zeit vertrieben. Wer diesen Leuten das Recht gibt, an Sonntagen, wo der Weg und die angrenzende Waldung sehr von Spaziergängern benutzt wird, dort Löcher in die Luft zu schießen, ist unerfindlich. Die Herren mögen, wenn sie nun einmal schießen lernen wollen, andere Plätze unsicher machen. — Besteht denn in Sangerhausen keine Polizeiverordnung, welche das Schießen an bewohnten Plätzen und in deren Umgebung verbietet?

Delitzsch, 25. August. Eine sehr schöne Submissionsblüte ist auch hier zu verzeichnen. Zur Auffüllung des Werkstättenterrains für die zu erbauenden Eisenbahnwerkstätten waren Offerten eingefordert worden. Sechzehn Firmen bewarben sich um die Arbeit. Die niedrigste Forderung lautet auf 113 500 Mark, die höchste auf 389 000 Mark. Es ist also nur ein „kleiner" Unterschied von **275 500** Mark zu verzeichnen. — Die Unternehmer aber klagen weiter über schlechte Zeiten, geringen Verdienst usw. Die Arbeiter werden nachher ausgeholt bis zum Weißbluten, nur weil sich die Unternehmer verkalkuliert haben.

Bitterfeld, 25. August. (E. B.) Ein Schadenfeuer entstand in der Nacht zum Sonntag. Es brannte ein dem Gärtnereibesitzer Möbius gehöriger Strohdiemen nieder, wobei die dort aufgestellte Dampfdreschmaschine des Schlossers Breitkopf stark beschädigt wurde. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Parteinachrichten.

— **Totenliste der Partei.** In Gera starb der Genosse Karl Herfurth. Er war schon in der Arbeiterbewegung tätig, als Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts im Rathaussaale zu Gera ein Arbeiterkongreß unter dem Vorsitz von August Bebel tagte.

— **Dem verstorbenen Genossen Wilhelm Schmidt**, ehemaligen Reichstagskandidaten von Frankfurt a. M. widmet die Frankfurter Volksstimme einen ehrenden Nachruf, in dem es u. a. heißt:

„Unseres verstorbenen Genossen Bedeutung für die Frankfurter Arbeiterklasse lag in der engen Verbindung zwischen proletarischer Herkunft, proletarischem Fühlen und Denken und sozialistischer Geisteskultur, die er sich unter tausend Opfern angeeignet hatte. Er verkörperte den bodenständigen Frankfurter Arbeiter der ersten Kampfzeiten unserer Bewegung, der die ganze Entwicklung mitgemacht hatte von den kleinen Zirkeln der Gründungszeit unserer Partei über das Ausnahmegesetz bis zu der gewaltigen Ausdehnung in die Breite, die unsere Bewegung seit den neunziger Jahren auch hier erlangte. Die alte, mit der lebhaftesten Empfänglichkeit für alle neuen Seiten der mit der lebhaften Empfänglichkeit für alle neuen Seiten der Entwicklung. Dabei saß im der Sachsenhäuser Schalk und Humor im Nacken. Während er scheinbar ernsthaft und ergrimmt irgend eine Neuerung abzulehnen schien, hatte er sich schon innerlich mit ihr befreundet und sie sich angeeignet, um dies später lachend zuzugestehen. Wenn er zögerte und langsamer schritt, statt mitzustürmen, war es seine peinliche Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt im Arbeiten und Ueberlegen, die ihn festhielten. Seine Belesenheit und seine Einsicht in die Vielseitigkeit der Dinge hatten ihn nicht stolz sondern eher bescheiden gemacht, wie den echten Mann. Niemals drängte sich unser Wilhelm vor, wenn er aber gerufen wurde, dann stellte er mit einer Zähigkeit und Gründlichkeit sondergleichen seinen Mann. Eben deshalb mögen wir vielleicht erst jetzt, nach seinem Tode, ermessen können, wie tief es ihn geschmerzt haben muß, daß ihn sein zunehmendes körperliches Leiden immer mehr verhinderte, seinen Posten ganz auszufüllen. Er kämpfte die letzten Jahre einen beinahe tragischen Kampf in seinem Innern, und gab sich doch Mühe, der goldige heitere Mensch nach außen zu sein.

Genosse Schmidt ist einer der Alten der Partei. Frankfurt war seine Vaterstadt. Dort war er am 28. November 1851 geboren und hatte er in den Jahren 1866 bis 1870 die Lithographie erlernt. Anfang der siebziger Jahre schloß er sich der Bewegung an und seitdem hat er unentwegt ausgehalten. In der Zeit des Sozialistengesetzes und des Belagerungszustandes wurde er an hervorragende Posten gestellt. Als Miquel für Frankfurt 1888 ein Gewerbegericht gründete, war Schmidt einer der ersten von den Arbeitern gewählten Beisitzern. 1889 erklärte der damalige Reichstagsabgeordnete für Frankfurt, Genosse Sabor, wegen seiner erschütterten Gesundheit eine neue Kandidatur nicht mehr annehmen zu können. Da übertrugen die Frankfurter Genossen Schmidt das Mandat. Im Februar 1890 wurde er gewählt. Von 1890 bis zur Auflösung des Reichstages im vorigen Jahre hat er Frankfurt ununterbrochen im Reichstage vertreten. Als Redner trat er wenig hervor, und doch hätte er sich fast in seiner Reichstagstätigkeit eine Majestätsbeleidigungsanklage zugezogen. Bei der ersten Sitzung im neuen Reichstagsgebäude war außer dem Genossen Liebknecht auch Schmidt im Saale anwesend. Entgegen dem sonstigen Geschäftsgange fing Levetzow damit an, die offiziell geschlossene Schlußsteinlegungsfeier fortzusetzen und er schloß seine Festrede mit dem üblichen Kaiserhoch. Liebknecht und Schmidt, die den Saal betreten hatten, um die Geschäfte zu erledigen, die auf der Tagesordnung standen, beteiligten sich nicht an dem Hoch und blieben sitzen. Nun gab es von der Rechten ein förmliches Gebrüll. Der Staatsanwalt versuchte Anklage wegen Majestätsbeleidigung zu erheben. Dieser Versuch wurde aber von der Mehrheit des Reichstages zurückgewiesen.

Seit längerer Zeit litt Schmidt an Rheumatismus. Das Leiden verschlimmerte sich derart, daß er bei den Wahlen vom 25. Januar nicht mehr kandidierte.

Schmidt gehörte auch zu den Gründern der Frankfurter Volksstimme und war auch Redakteur des Parteiorgans. In dieser Stellung wurde er mehrfach zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Im Dienste und für die Befreiung des Proletariats hat er Jahrzehnte gestritten und gelitten. Im Gedächtnis der Arbeiter hat er sich durch sein selbstloses mutiges Streiten für alle Zeiten ein Denkmal errichtet.

Gewerkschaftliches.

Die drohende Bauarbeiter-Aussperrung in Nürnberg. Die bürgerliche Presse verbreitet die Nachricht, die Aussperrung sei deshalb angedroht, weil die 130 streikenden Bauarbeiter die Entlassung zehn Nichtorganisierter forderten. Das ist Schwindel. Davon ist keine Rede. Die Streikenden forderten nur die Entfernung zweier Kollegen, die sich außerordentlich schofel gegen die übrigen Mitarbeiter benommen haben. Nicht einmal die Entlassung der beiden wurde verlangt, sondern nur die Versetzung an einen anderen Arbeitsplatz. — Für Freitag nachmittag haben sämtliche Bauarbeiter Arbeitsruhe proklamiert, um in einer Versammlung zur bevorstehenden Aussperrung Stellung zu nehmen. Der Zentralvorsitzende Wömelburg ist in Nürnberg eingetroffen.

Die Schiffer und Maschinisten im Bugsierbetriebe Hamburgs lehnten die Zugeständnisse der Arbeitgeber ab, kündigten und legten am Sonnabend die Arbeit nieder. In Betracht kommen 21 der größten Schleppdampfer, die für Einholen und Ausschleppen der Seedampfer tätig sind.

Eine allgemeine Aussperrung der Arbeitnehmer in Kiel wurde von fast sämtlichen Betrieben beschlossen, falls die Holzhandlungen durch den herrschenden Streik genötigt werden, ihre Geschäfte zu schließen.

Lohnbewegung in der Hamburger Schleppschiffahrt. Der drohende große Streik in der Hamburger Schleppschiffahrt, die etwa 1500 Angestellte beschäftigt, beunruhigt die Schiffahrtskreise. Zwar haben Schiffer und Maschinisten mehrerer kleinen Schleppschiffahrtsbetriebe, die bereits ausständig waren, die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem ihnen eine Lohnerhöhung zugestanden worden ist, dagegen ist eine Beilegung der Differenzen bei den großen Schleppdampfergeschäften unsicher. Der Hafenbetriebsverein wird über die Angelegenheit, bei der 15 000 bis 18 000 Leute aus dem Hafenbetrieb in Frage kommen, am Dienstag entscheiden. Die Streikbewegung der Mannschaften mehrerer Schleppereifirmen ist dadurch verschärft worden, daß im letzten Augenblick die zugesagte Aufnahme der Arbeit verweigert wurde, weil die Forderungen nur teilweise bewilligt worden sind.

Lohnbewegungen und Streiks. In der Kunstanstalt Kaufbeuren sind infolge von Streitigkeiten mit dem Arbeitslosenvorstand auch die Buchdrucker durch sofortige Arbeitsniederlegung in den Ausstand getreten. — Die Lohnbewegung der Hanauer Tischlergehilfen ist beigelegt. Es wurde ein Tarif vereinbart, der rückwirkend vom 12. Aug. d. J. bis 31. März 1908 Geltung hat. — Die Lohnbewegung der Dachdecker in Wiesbaden ist erfolglos verlaufen. Die Arbeiter nehmen die Arbeit wieder auf, ohne daß ihnen Zugeständnisse gemacht worden sind. — Die Hamburger Glasarbeiter erklärten sich in einer Versammlung am Freitag abend mit den von der Deputation für Beleuchtungswesen gemachten Vorschlägen im Prinzip einverstanden. — In den Filzfabriken von Julius Feins Söhne, Hermann Müller und Paul Otto zu Hartha i. S., sind die Arbeiter wegen Lohndifferenzen in den Ausstand getreten. Die Zahl der Streikenden beträgt 400.

Nicht betteln, nicht bitten! Die Kutscher des städtischen Fuhrparks in Nürnberg hatten bisher nur alle vier Wochen einen freien Sonntag. Sie baten in einer Eingabe an den Stadtmagistrat, ihnen alle drei Wochen einen freien Sonntag zu gewähren. Der vortragende Stadtrat beantragte Genehmigung. Ein anderer Rat meinte jedoch vor der Abstimmung, nur alle drei Wochen einen freien Sonntag sei ein bißchen wenig. Darauf der vortragende Rat: „Die Kutscher verlangen ja nicht mehr als alle drei Wochen einen Sonntag, sie „bitten" ja „untertänigst" und schreiben „Hochderselbe". Der andere Rat: „So? Ja, dann ziehe ich meinen Antrag zurück."

Eine gelbe Gewerkschaft wurde nun auch unter den Textilarbeitern in Baireuth gegründet, und zwar genau nach dem Muster der gelben Vereine in Augsburg. Vorläufig zählen aber nur Ober-, Untermeister und Vorarbeiter zu den Mitgliedern. Um die Arbeiter als Mitglieder zu bekommen, wird erst — wie überall — der „erlaubte" Terrorismus einsetzen.

Aus dem Reiche.

Berlin. Ein neuer Titel. Friedrich Wilke, Teuerungszulagenanspirant — lautet eine in der Friedrichstraße ausgestellte Visitenkarte. Herr W. ist ein dem Kultusministerium unterstellter Beamter. Während die direkt im Kultusministerium angestellten Beamten die ihnen bewilligte Teuerungszulage lange erhalten haben, dürfen die Beamten der dem Ministerium unterstellten Behörden und Dienststellen noch immer auf Zahlung der Zulage hoffen.

Hagen. Krieg im Frieden. Bei Vollmarstein versagte auf einer steilabfallenden Straße die Bremse eines Fouragewagens der 5. Ulanen. Der Wagen fuhr in die vorausreitende Eskadron hinein und verletzte zwei Ulanen schwer. Drei Pferde mußten erschossen werden.

Greifswald. Ein schwerer Auto-Unfall ereignete sich auf der Wolgaster Chaussee unweit Wusterhusen. Der Geschützfabrikant Ehrhardt aus Düsseldorf fuhr mit drei Angehörigen und zwei Chauffeuren gegen einen Baum. Ein Chauffeur wurde getötet, der zweite schwer verletzt. Die anderen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

München. Das Gefängnis als Harem eingerichtet hatte der 54jährige Gefängnisvater Mattauch in Dingolfing. M. ist zweimal verheiratet, Vater von 17 ehelichen und drei außerehelichen Kindern. Er unterhielt Verhältnisse mit den gefangenen Frauen. Auch die Frau eines Sträflings, die ihren Mann besuchte, fiel ihm zum Opfer. Eine Gefangene, die besonders „lieb" zu ihm war, wurde von ihm vorzeitig entlassen. M. muß nun seine Liebesabenteuer mit 2½ Jahren Gefängnis büßen.

Vermischtes.

* **Personenzug entgleist.** In der Nähe von Karcag (Ung.) entgleiste der von Budapest kommende Personenzug aus unbekannter Ursache. Ein Offizier und eine Dame sind schwer verletzt.

* **Eine furchtbare Pulverexplosion** fand jenseits der Bai von New-York statt. Sieben Personen sind tot, etwa hundert schwer verletzt. Bei der entstehenden Panik wurden ebenfalls noch viele Personen getötet.

* **Opfer der Berge.** In den Grimler Tauern stürzte ein preußischer Tourist ab. Er mußte eine Nacht im Freien zubringen und wurde am anderen Morgen mit erfrorenen Gliedern aufgefunden. Am Altmann im Appenzeller Gebiet stürzte ein Pfarrer aus Basel ab. Er wurde schwer verletzt.

Gewerbegericht Halle.

Halle.

Vorsitzender: Stadtrat Dr. Busch. Beisitzer: Hotelier Sünderhauf, Kaufmann Aßmann, Tischler Enke und Bauarbeiter Schmidt.

Ein schwieriger Rechtsfall. Der Oekonom und Abfuhrunternehmer Dehoff klagte gegen seinen früheren Geschirrführer Emil Paul wegen rechtswidriger Lösung des Arbeitsverhältnisses und verlangte von ihm den ortsüblichen Wochenlohn von 14.70 Mk. Der Geschirrführer hingegen, der mit 21 Mk. Wochenlohn engagiert worden war, verlangte neun Mark rückständigen Lohn. Ueber die Gründe, die zur Lösung des Arbeitsverhältnisses führten, machte der Unternehmer zunächst geltend: Der Geschirrführer hatte ein Pferd, das ihm nicht gefiel und sagte eines Tages zu Dehoff: „Das ist kein Pferd." Darauf sagte Dehoff: „Das ist wohl ein Pferd und wenn Ihnen die Pferde nicht passen, dann müssen Sie sich ein Paar andere suchen." Der Geschirrführer erblickte hierin nicht mit Unrecht eine Aufforderung zum Lösen des Arbeitsverhältnisses, da die Pferde auf Herrn Dehoffs Hof nicht bloß so umher zu liegen scheinen. Dehoff will aber mit seiner Bemerkung gemeint haben, Paul solle sich bei ihm in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070827-14/fragment/page=0007

seinem Hof ein Paar andere Pferde suchen. Er bemerkte dann elegisch: „Man darf den Leuten jetzt gar nichts mehr sagen." Der Geschirrführer hätte jedenfalls seine neun Mark bekommen, wenn er sich über die Bestimmungen der Gewerbeordnung etwas mehr gekümmert hätte. Er sagte nämlich, es ist nichts ausgemacht worden, also habe er auch ohne Kündigung den Dienst verlassen können. Die Sache liegt aber doch so: Wenn nichts ausgemacht worden ist, besteht vierzehn Tage Kündigung. Die Parteien einigten sich deshalb dahingehend: Paul verzichtet auf den Lohnanspruch von neun Mark; Dehoff auf die Forderung von 14.70 Mk. und beide Parteien erklären, keine Ansprüche gegeneinander zu haben.

Wegen Nichteinstellung in die ihm versprochene Arbeit klagte der Schneidergeselle **Zuski** gegen den Schneidermeister **Landgraf**. Kläger verlangte Lohn für zwei Wochen im Betrage von 48 Mk. Beklagter bestritt aber, daß ein Engagement zustande gekommen sei. Der Geselle habe abends nach Arbeit angefragt, worauf ihm erklärt worden sei, er solle am andern Morgen wiederkommen, dann werde man das Engagement fest machen. Es sei aber nichts daraus geworden. Meister und Geselle gerieten aber, bevor der erste Stich vereinbart worden war, recht hart aneinander. Er soll den Gesellen „rabiater Arbeiter" genannt haben und der Geselle soll zum Meister gesagt haben: „Ich habe schon gehört, was Sie für einer sind." Der Geselle bleibt aber dabei, es sei ein Arbeitsverhältnis zustande gekommen; er habe dem Meister nur gesagt: „Ich kann Sie nicht zwingen, mich einzustellen." Das Gericht kam zu der Ansicht, es ist kein ordnungsgemäßes Arbeitsverhältnis zum Abschluß gekommen, und wies den Kläger mit seiner Forderung ab.

Einen Vergleich schlossen die Dienstmagd **Karl** und der Gastwirt **Kolbe**. Die Klägerin war am 1. August bei dem Beklagten in den Dienst getreten, sollte einen Jahreslohn von 180 Mark erhalten, war aber am 12. August schon wieder weggegangen, da sie Prügel erhalten haben will. Der Beklagte bestritt dies und sagte, bei ihm hätten es die Dienstmädchen sehr fein. Er hat die Sachen der Klägerin, die 50 Mark wert sein sollen, innebehalten und macht Gegenforderungen wegen widerrechtlicher Lösung des Arbeitsverhältnisses geltend. Sie verlangt rückständigen Lohn und Entschädigung für einen Monat wegen kündigungsloser Entlassung in Höhe von 19.84 Mark. Nachdem sich die Parteien gegenseitig ihre Schwächen vorgeworfen hatten, erklärte Beklagter sich zur Herausgabe der Sachen des Mädchens bereit und die Klägerin verzichtete auf weitere Ansprüche.

Vertagt wurde die Klage eines Fräuleins **Mildner** gegen die Unternehmerin **Gebhardt**, da letztere nicht vor Gericht erscheinen kann, weil sie sich den Fuß verstaucht hat.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, den 23. August.

Vorsitzender: Landgerichts-Direktor **Reuter**; Ankläger: Assessor **Kopf**.

Antisemitische Anwandlungen hatten, wie wir seinerzeit berichteten, einen hiesigen Kaufmann vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung und Körperverletzung Geldstrafen von 165 Mark eventuell 33 Tage Gefängnis eingebracht; dem Verletzten, einem jüdischen Kaufmann, war eine Buße von 50 Mk zugesprochen worden. Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt. Die Streitenden standen miteinander in Geschäftsverbindung, und da soll der Angeklagte eines Tages, als der Verletzte bei ihm Stoff kaufen wollte und eine Probe zeigte, gesagt haben: „Die riecht aber nach Knoblauch". Eines Abends gerieten die Beiden auf der Straße derartig an einander, daß der Angeklagte mit einem Stock schlug. Der Angeklagte machte in seiner Berufung geltend, er habe keineswegs eine antisemitische Handlung begangen, denn er habe „viel zu viel jüdisches Blut und auch jüdische Kundschaft". Der jüdische Bürger habe ihn zweifelsohne gereizt und die Aeußerung „der Stoff riecht nach Knoblauch", habe er nicht getan. Die Berufung war insofern von Erfolg, als die beleidigende Aeußerungen der beiden kompensiert wurden. Die Strafe wurde auf 30 Mk. ermäßigt, da man nur Körperverletzung als vorliegend annahm.

Weil sie sich eine Uhr kaufen wollte, hatte eine noch nicht 14jährige Aufwärterin, die bei einem Küster beschäftigt war, aus der Opferbüchse der Josephkirche am 11. und 14. Juni zwei Beträge, insgesamt 10 Mk., weggenommen. Die Angeklagte räumte ein, die Büchse mit einer Feile geöffnet zu haben. Die jugendliche Angeklagte, bei der in der Erziehung gesündigt zu sein scheint — die Mutter lebt von dem Vater getrennt — wurde bedingt zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Sie soll in Fürsorgeerziehung gebracht werden.

Eine ganz exorbitante Strafe, das Gesetz schreibt es leider nach den furchtbar wirkenden Rückfallbestimmungen so vor, erhielt ein 33jähriger Arbeiter wegen Wegnahme eines kleinen Hundes. Der Mann ist vor ziemlich zehn Jahren und vor sieben Jahren wegen Diebstahls gering vorbestraft; deshalb lag Rückfall vor. Als er am Abend des 22. Juni durch eine Straße ging, so erzählte er, sah er einen kleinen „Quien", der seine Notdurft verrichtete. Das Vieh habe ihm leid getan, deshalb habe er es unter dem Rock mitgenommen. Später sei ihm die Sache bedenklich erschienen — er habe einen getrunken gehabt — weshalb er den Hund wieder an die Stelle, wo er ihn weggenommen hatte, hingetragen habe. Dabei sei man ihm entgegengekommen. Die ganze Sache sei nur ein Scherz gewesen. Beantragt wurden drei Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte demgemäß und brachte in der Urteilsbegründung zum Ausdruck, daß es das Gesetz nicht zulasse, unter die niedrigste Strafe von drei Monaten herunterzugehen.

Lattcherhaftes Betragen führte die 20- bis 25jährigen Arbeiter Karl Ebert, Wilhelm Dietrich, Albert Barth und Ernst Stützer von hier wegen Verübung groben Unfugs, Beleidigung, Körperverletzung und Widerstandes auf die Anklagebank. Die Angeklagten hatten, wie seinerzeit mitgeteilt worden, am 31. März gelegentlich eines Bummels nach der Heide große Mengen Alkohol zu sich genommen und in der Wuchererstraße nachmittags 3 Uhr auf dem Heimwege mehrere Passanten in unflätiger Weise belästigt. Ein Referendar, der in Begleitung seiner Mutter ging, wurde ohne weiteres überfallen. Ein Kaufmann wurde auf den Ruf: „Schlagt dem eine rein!" einfach zu Boden geschlagen. Ebert betrug sich dabei, wie der mißhandelte Zeuge sagte, wie ein wildes Tier. Mehrere Passanten wurden von den Flegels ohne Anlaß einfach von dem Trottoir gestoßen. Es entstand ein Menschenauflauf, und es kam Polizei hinzu. Die Angeklagten wurden beleidigend und leisteten bei ihrer Festnahme Widerstand. Schließlich erhielten die Angeklagten auch Prügel. Als entschuldigend für ihre Taten konnte nur „der Suff" berücksichtigt werden. Die Angeklagten wurden sämtlich wegen Verübung groben Unfugs zu vier Wochen Haft, Ebert als Hauptschuldiger außerdem zu einem Jahre Gefängnis, Barth noch zu vier Wochen, Dietrich und Stützer noch zu je einem Monat Gefängnis verurteilt. Ebert wurde sofort in Haft genommen.

Ebenfalls wegen eines Roheitsvergehens war der 29jährige Postbote Heinrich **Kober** von hier angeklagt. Er war am 28. Juni mit seinem Hausnachbar, einem Eisendreher, in Streit geraten und soll seinen Gegner mit dem Messer einen Stich in das Kinn beigebracht haben. Der Angeklagte bestritt, am genannten Tage ein Messer in der Hand geführt zu haben. Sein Hausnachbar habe ihn dadurch schwer gereizt, daß er seine damals hochschwangere Frau mißhandelt habe. Am genannten Tage, als er vom Dienst kam, seien ihm seine Kinder entgegengekommen und hätten gesagt: „Die Mama liegt im Bett und weint, sie ist geschlagen worden." Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Gesamtstrafe von sieben Monaten und einer Woche Gefängnis. Der Angeklagte sagt, er könne es auf seinen heiligen Diensteid und Fahneneid nehmen, daß er nicht mit dem Messer gestochen habe. Der Eisendreher hatte eine blutende Verletzung erhalten; fest stand aber nicht, daß der Angeklagte ein Messer geführt hat. Das Gericht nahm nur einfache Körperverletzung als vorliegend an und verurteilte den Angeklagten zu 30 Mk. Geldstrafe.

Die Ladenkassette mit 300 Mark Inhalt war am Abend des 30. März aus dem Thiemeckschen Viktualiengeschäft in der Merseburgerstraße verschwunden. Als vermutlicher Täter wurde in Haft genommen ein 40jähriger Arbeiter, der schon wiederholt, u. a. mit sechs Jahren Zuchthaus, vorbestraft ist. Er hatte mit der Gattin eines anderen Arbeiters ein Liebesverhältnis angebändelt und zum Zeichen seiner Zuneigung der jungen Frau, die zurzeit von ihrem Mann getrennt lebte, ein Kostüm für 28 und einen schönen Federhut für 16 Mk. gekauft. Der Geliebte war stark eifersüchtig und hatte es nicht gern, wenn ein anderer Mann ein Auge auf seine Angebetete warf. Gelegentlich eines Ausflugs nach Radewell wurde der Mann sehr eifersüchtig und drohte der Geliebten mit Erschießen. Darauf rief sie ihm in einem Lokale die Worte zu, sie werde es schon an den Tag bringen, wer die Kasse gestohlen habe. Der Wirt des Lokales merkte sich dies, erstattete Anzeige, wodurch die Geschichte herauskam. Als die Zeugin nunmehr vor Gericht aussagte, daß der Angeklagte ihr erzählt habe, wie er die Ladenkasse geplündert und ihr das Geld gezeigt habe, nannte er seine frühere Geliebte „Mistvieh". Der Angeklagte, der mit aller Entschiedenheit bestritt, der Täter gewesen zu sein, wurde für überführt erklärt und zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Versammlungsberichte.

Buchdrucker Halle. Die letzte Ortsversammlung der hiesigen Verbandsbuchdrucker hatte sich mehr mit internen Angelegenheiten zu beschäftigen. Von allgemeinerem Interesse wäre eine Aufstellung des Kassierers, welche die Arbeitslosigkeit im zweiten Quartal dieses Jahres den Verhältnissen gegenüberstellte, die im gleichen Zeitraum des Vorjahres bei uns vorlagen. Diese ergab eine ziemlich erhebliche Zunahme der Arbeitslosentage sowohl wie auch der dafür aufgewendeten Gelder. Daß dies jedoch nicht nur bei uns zu konstatieren ist, zeigen die Veröffentlichungen über Arbeitsnachfrage und Arbeitsangebot. Während im Vorjahre auf 100 offene Stellen 57,8 Arbeitsuchende kamen, waren die Zahlen für dieses Jahr auf 100 offene Stellen 128,1 Arbeitsuchende. — Zur Gewerbegerichtswahl haben wir zwei Beisitzer vorzuschlagen; es wurde aber zu gunsten kleinerer Organisationen auf die Aufstellung von zwei Kandidaten verzichtet; es soll nur einer, Kollege Günther, vorgeschlagen werden. — Für einen Rezitationsabend wurde als Lokal der Volkspark gewählt, und nach Erledigung noch verschiedener interner Angelegenheiten die schwach besuchte Versammlung geschlossen.

Letzte Nachrichten.

Frankfurt a. M., 26. August. Die **Beerdigung** des früheren Reichstagsabgeordneten Genossen **Wilhelm Schmidt** erfolgte gestern unter Beteiligung von **30000 Personen**. Die Trauerreden hielten Reichstagsabgeordneter Genosse Brühne-Frankfurt und Genosse Dr. Quark-Frankfurt. 81 sozialdemokratische Korporationen legten Kränze nieder.

Neheim (Westfalen) 26. August. Erschossen hat sich hier der Bürgermeister nachdem der Stadtrentmeister und der Steuersekretär wegen Unterschlagung verhaftet worden sind. Regierungskommissare verwalten die betreffenden Aemter.

Paris, 26. August. Ein **neues, schweres Eisenbahnunglück** hat sich in der Nacht zum Sonntag ereignet. Zwischen 11 und 12 Uhr ist der Schnellzug Bordeaux-Paris vor der Einfahrt zum Bahnhof Contras-Gironde mit einem Rangierzug zusammengestoßen. Bisher sind **elf Tote und 30 Verwundete** gemeldet, doch fürchtet man, daß noch nicht alle Opfer bekannt sind. Das Unglück ist, wie amtlich erklärt wird, wahrscheinlich durch falsche Weichenstellung herbeigeführt worden. Von dem Schnellzug wurden die drei ersten Wagen vollständig zertrümmert; von dem Güterzug zehn. Die Schienen wurden auf 300 Meter Länge zerstört.

Tanger, 26. August. Die hiesigen Beamten des Sultans sandten nach Fez ein Ergebenheitstelegramm. Gleichwohl macht sich überall im Lande für Muley Hafid große Sympathie bemerkbar; man nimmt an, daß dieser die Herrschaft ohne große innere Kämpfe gewinnen wird. Die von ihm ernannte, neue Regierung besteht aus den tüchtigsten Männern.

Briefkasten der Redaktion.

M. K., Osterfeld. Anonyme Einsendungen wandern in den Papierkorb. Wenn Sie Ihre Sache vertreten wollen, müssen Sie auch den Mut besitzen, Ihren Namen zu nennen.

W., Nellschütz. Wenn Sie nicht die Nummer des Blattes angeben können, oder wenigstens das Datum, dann wird ein Auffinden schwer sein. Wir können doch nicht alle Nummern durchsehen.

Wahlkreis Torgau-Liebenwerda.

Unser diesjähriger

Kreistag

findet am Sonntag, den 1. September, von mittags 12 Uhr an im

Gasthof zur Kaiserkrone in Prösen

statt.

Die vorläufige **Tagesordnung** lautet:

1. Bericht des Zentralvorstandes und Diskussion.
2. Agitation und Organisation. Referent: Bezirkssekretär Genosse **Drescher**.
3. Presse.
4. Was lehrt uns die letzte Reichstagswahl? Referent: Genosse **Fleißner**.
5. Preußentag und Bezirkstag.
6. Wahl des Zentralvorstandes.
7. Anträge:

Zentralvorstand: § 3, Absatz 2: Der wöchentliche Beitrag beträgt 10 Pfg.

Zentralvorstand: § 8, Absatz 1, Zeile 9 beginnend: Von den erzielten Einnahmen sind mindestens 75 Prozent in jedem Vierteljahr an die Hauptkasse einzusenden.

Zentralvorstand: § 11, Absatz 2, Zeile 3 hinzuzufügen: Wobei jedoch der erste Vorsitzende der örtlichen Verwaltungsstellen mit delegiert und eingerechnet werden muß.

Zahlstelle Nichtewitz: Alle Jahre sind regelmäßig zu gegebener Zeit Flugschriften herauszugeben, welche in leichtverständlicher Weise unsere Programmpunkte behandeln.

Wir ersuchen die Ortsvereine, die Wahl der Delegierten nach dem Statut vorzunehmen und die Adressen der Gewählten dem Hauptvorstande mitzuteilen.

Ferner ersuchen wir die Ortsvereine, in den nächsten Mitgliederversammlungen die **Neuwahlen** der Distriktsleitungen vorzunehmen und die Adressen ebenfalls einzusenden.

Mühlberg, den 23. August 1907.

Mit Parteigruß

Der Zentralvorstand,
J. A.: Ernst **Winkler**.

Die Jahres-Generalversammlung
(Kreistag)

des Sozialdemokr. Vereins für Halle und den Saalkreis findet am **Sonntag, den 8. September 1907, im Volkspark** statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes und des Parteisekretärs.
2. Bericht der ländlichen Vertrauensleute.
3. Vortrag des Genossen **Kunert**: „Was lehren uns die letzten Reichstagswahlen?"
4. Organisation und Agitation.
5. Die Presse.
6. Antrag über Beitragserhöhung.
7. Wahl der Delegierten zum Bezirkstag.
8. Wahl von Delegierten zum Parteitag.
9. Wahl von Delegierten zum Preußentag.

Anträge zum Kreistag, welche veröffentlicht werden sollen, sind bis zum 20. August 1907 im Parteisekretariat einzureichen.

Zu dieser Generalversammlung hat nach § 8 des Vereins-Statuts jeder Distrikt das Recht, auf je 50 Mitglieder einen Delegierten zu entsenden. Distrikte mit weniger als 50 Mitglieder können ebenfalls einen Delegierten entsenden.

Der Vorstand.

Quittung.

Für Parteizwecke: Von Wilhelm Müller, Brunnenstr., 2 M. H. Tabert.

Verantwortlicher Redakteur: **Walter Leopoldt** in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.

Neu! Soeben erschienen: Neu!

Wandkarte Mittel-Europas

Preis 50 Pfg. Nach auswärts Porto zuzüglich.
Jeder Zeitungsleser, jeder Politiker ist Käufer dieser Karte
Größe 100×75 cm. — Zusammenlegbar.
Bestellungen nehmen entgegen alle Austräger und die
Volksbuchhandlung, Halle a. S., Harz 42/43.

Stoff-Reste für **Anzüge, Hosen** und **Damenkostümes** welche sich in allen Farben und Längen ansammeln, werden zu billigsten Preisen verkauft.
Halle a. S. **H. Elkan,** Leipzigerstrasse 87.

Franz Grillparzers sämtl. Werke.
Neue, illustrierte Pracht-Ausgabe.
Vorzugspreis 3.50 Mk.
Herausgegeben von **Rud. von Gottschall.**
Diese Ausgabe ist nur erhältlich in unserer Volks-Buchhandlung, Harz 42/43 und bei A. Leopoldt, Zeitz.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle-Süd, Steinweg 2, 24. Aug.

Aufgeboten: Steuersekretär Schubbert u. Elsbeth Eder (Essen-Rüttenscheid u. Schwetschkestr. 20). Handlungsgehilfe Vorst u. Berta Dathe (Gera und Volkmannstraße 5). Hauptmann Salzer und Maria Rumpf (Halle a. S. und Frankfurt a. M.). Obergärtner Juffa und Wilhelmine Vater (Beesen und Gera).

Eheschließungen: Arbeiter Lange u. Anna Heim (Thüringerstraße 28 und Pfännerhöhe 32). Geschirrführer Schönthier und Rosine Lindner (Turmstraße 155 und Schlosserstr. 17). Schneidermeister Rauchhaus und Martha Lange (Langestraße 22 u. Torstraße 35). Uhrmacher Maieberg und Helene Walter (Gr. Ulrichstraße 48 und Herrenstraße 3). Kaufmann Scherf und Frida Sternatz (Pfälzerstraße 4 und Herrenstraße 13). Kesselschmied Schwarz und Elise Thörmer (Merseburgerstraße 110 und Liebenauerstraße 170). Schlosser Straßburg u. Martha Schmidt (Holzplatz 5 und Streiberstr. 1). Eisendreher Schneider u. Klara Rolle (Mühlberg 6 u. Pfännerhöhe 1).

Geboren: Geschirrführer Franz Güldenpfennig S. (Alter Markt 16). Militäranwärter Nebelung S. (Grünstraße 13). Arbeiter Thörmer T. (Liebenauerstraße 170). Arbeiter Keil S. (Schlosserstraße 14). Arbeiter Dietrich S. (Graseweg 5). Arbeiter Neitzel S. (Raffineriestr. 3). Gärtner Suhr S. (Klinik). Fleischer Wötzel T. (Zwingerstraße 27). Heizer Bruchmann T. (Streiberstraße 34). Brauer Krüger S. (Zwingerstraße 19). Tischler Besser T. (Steg 2).

Gestorben: Arbeiters Beyer S., 3 M. (Bärgasse 2). Arbeiters Strehler T., 3 M. (Schlosserstraße 11). Arbeiter Leibling, 57 J. (Klinik). Glasers Fritzsche Ehefrau Anna geb. Abicht, 34 J. (Klinik). Arbeiters Smok Ehefrau Agnes geb. Kolka, 26 J. (St. Elisabeth-Krankenhaus). Wächters Damrau S., 2 M. (Schützenstraße 4). Restaurateurs Manig T., 2 W. (Böllbergerweg 10).

Halle-Nord, Burgstr. 38, 24. Aug.

Aufgeboten: Hauptmann v. Ploetz und Elisabeth v. Collas (Dresden u. Ulestr. 10). Arbeiter Stockhausen u. Margarete Hundt (Gabelsbergerstraße 24).

Eheschließungen: Arbeiter Kaestner und Ida Harzdorf (Adolfstraße 7). Eisenhobler Jürgens und Hedwig Thomas (Ludwig Wuchererstraße 71 und Fleischerstraße 3). Klempner Doelle und Martha Schumann Karlstr. 19 u. (Albrechtstraße 10).

Geboren: Anstaltsarzt Dr. med. Weidenmüller T. (Wettinerstraße 8). Obersteuermann Wilhelm Schmidt S. (Viktoriastraße 27). Kellner Losse S. (Burgstraße 14). Lokomotivheizer Würdig S. (Wilhelmstraße 4) Arbeiter Kutscher T. (Advokatenweg 23). Arbeiter Rößler S. (Sophienstraße 21). Töpfer Leutloff S. (Reilstraße 108).

Gestorben: Fleischers Patenge Ehefrau Berta geb. Günther 45 J. (Gr. Gosenstraße 14).

Verlag und für die Inserate verantwortlich: **August Groß.** — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070827-14/fragment/page=0008
DFG